Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 262 — Dienstag, 7. November — 1944

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe im Westen und Osten

Zäher Widerstand auf Walcheren und südlich der Maas / Gegenstöße südöstlich Aachen und in den westlichen Vogesen / Goldap zurückerobert

Berlin, 7. November. Die Abwehrkämpfe im Westen und Osten standen am Sonntag im Zeichen deutscher Gegenangriffe. Die bedeutsamsten Ereignisse waren der erfolgreiche Panzereinbruch in die tiefe Flanke der gegen Budapest vorgedrungenen Bolschewisten und die Vernichtung der in Goldap durch unsere Gegenangriffe abgeschnürten sowjetischen Kräfte.

Sogar auf

Walcheren

bestimmten noch die Gegenstöße der heroisch kämpfenden verteidiger den Ablauf der Kämpfe, obwohl Hunderte von Geschützen die auf einigen höher gelegenen Hügeln und Ortschaften gebildeten Stützpunkte zerhämmerten. Der gleichzeitige Kampf gegen den unter vollem Einsatz seiner Materialmassen angreifenden Feind und gegen die immer tiefer ins Innere der Insel einströmenden Meeresfluten verlangt von unseren Soldaten Uebermenschliches. Dennoch warfen sie östlich Domburg den Gegner in Gegenangriffen zurück, und hart nördlich Vlissingen riegelten sie ihn an der Straße nach Middelburg ab. Um die zum Teil bereits überfluteten Landbrücken zwischen den einzelne Stützpunkten wird von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gekämpft. Auch südlich der

unteren Maas

konzentriert sich das Ringen um einzelne Straßen, deren erhöhte Dämme das versumpfte Marschland durchschneiden. Der Gegner hatte hier ebenfalls sehr schwere Verluste, da er jedes Bauernhaus einzeln stürmen mußte. Besonders hohe Ausfälle hatten polnische Verbände, die sich nördlich Roosendaal — obwohl die Anglo-Amerikaner ihre Heimat den Bolschewisten überantwortet haben, für britische Interessen verbluten dürfen. Unsere Nachhuten sicherten durch zahlreiche Gegenstöße das Zusammenziehen der Brückenköpfe und das Uebersetzen der freigewordenen Kräfte auf das nördliche Fluß-Ufer. Auch südöstlich Aachen setzten unsere Truppen am Hürtgen-Wald ihre Gegenangriffe fort. Die im Tal am Nordrand des Ruhlert-Waldes nach Süden vorgedrungenen Nordamerikaner wurden durch die fortgesetzten Gegenstöße unserer Grenadiere von Osten und Süden her aufgesplittert oder zurückgedrängt. Besonders hart wurde u. a. um das Walddorf Kommerscheidt gekämpft, bis es unseren Grenadieren gelang, auch hier den vorübergehend eingedrungenen Feind zu werfen. Die Vernichtung einzelner abgeschnürter feindlicher Stoßgruppen ist noch im Gange. Auch an der

Vogesen-Front

verhinderten unsere Gegenstöße ins Gewicht fallende Fortschritte des wieder mit starken Kräften unter Einsatz von zahlreichen Batterien und Jagdbombern angreifenden Gegners. Die an der oberen Meurthe im Bois de la Madeleine vorgehende nordamerikanische 45. Infanterie-Division und die 3. algerische Schützendivision, die südwestlich Gerardmer erneut auf breiter Front angetreten war, hatten besonders schwere Verluste. Aehnlich wie in den Vogesen mußten die Anglo-Amerikaner auch in Mittelitalien bei örtlichen Angriffen hohe Ausfälle hinnehmen.

Die Kampflage auf dem

Balkan

war ebenfalls durch Gegenangriffe unserer Truppen gekennzeichnet. Der südlichste Brennpunkt blieb das Strumitza-Tal, wo eigene Kräfte gegen den Ueberflügelungsversuch des Feindes volle Abwehrerfolge erzielten. Weiter nördlich schlugen unsere Truppen an der Bregalnica feindliche Angriffe ab und nahmen auf ihrem Norduser die Ortschaft Nicola im Sturm. Im Peniza-Tal, nordöstlich Skoplje, zerschlugen sie bei Kumanowo im Gegenangriff einige kleinere Brückenköpfe der Bulgaren und am Südrand des Pristina-Beckens warfen sie stärkere feindliche Kräfte von beherrschenden Höhenstellungen herunter. Alle diese erfolgreichen Angriffs- und Abwehrkämpfe führten zu einer weiteren Sicherung der den Balkan von Südosten nach Nordwesten durchziehenden Verbindungswege. In

Süd-Ungarn

hat sich die Lage im Raum südlich und südöstlich Budapest durch das zähe Halten der von der Luftwaffe unterstützten deutschen und ungarischen Truppen im Brückenkopf Dunafoldvar und an der Bahnlinie Budapest—Szonok, vor allem aber durch den Gegenangriff unserer Panzer und Panzergrenadiere fühlbar entspannt. Diese stießen südöstlich Budapest vor und durchschnitten mit der Straße Budapest—Kecskemet die Hauptnachschubverbindung der nach Norden vorgedrungenen Sowjets. Hierbei schossen sie feindliche Marsch- und Nachschubkolonnen zusammen. Als Auswirkung dieses Stoßes konnte der Feind seine Angriffe auf Budapest zunächst nicht fortsetzen.

Zwischen Szolnok und dem

ostpreußischen Grenzgebiet

kam es nur zu örtlichen Kämpfen. An der Theiß verhinderten unsere Truppen Uebersetzversuche des Feindes und beseitigten zwei kleinere Brückenköpfe. Nordwestlich Ungvar schossen sie bei hin- und herwogenden Kämpfen um eine Ortschaft 9 Sowjetpanzer ab und südlich des Dukla-Passes wiesen sie den nach heftiger Artillerievorbereitung wieder stärker angreifenden Feind in harten Gebirgskämpfen ab. Neben dem Vorstoß unserer Panzer südöstlich Budapest war der zweite bedeutsame Angriffserfolg unserer Truppen die

Rückeroberung von Goldap.

Sie war das Ergebnis konzentrischer Angriffe, bei denen alle Waffen und Waffengattungen vorbildlich zusammen wirkten. Von Norden her stießen Panzer und Panzergrenadiere vor, von Westen griffen Panzerzüge ein, von Osten traten Sturmgeschütze und Grenadiere an und im Süden schlossen Pioniere den Ring. Ueber diese Angriffsgruppen hinweg nahmen Heeres-Artillerie und Flakbatterien die feindlichen Widerstandsnester in der Stadt unter Feuer. Beim Einbrechen in den Kessel und beim Vernichten der sich in der Panzerkaserne verzweifelt wehrenden feindlichen Reste schlugen Werferbatterien die Breschen, durch die der entscheidende letzte Ansturm rasch vorwärts kam. Den in die Stadt von Süden eindringenden Pionieren boten sich in den Häusern der Vorstadt wieder erschreckende Bilder grauenvoller Mordes. Der 10. Tag der Abwehrschlacht in Kurland brachte unseren Truppen südostwärts Libau ebenfalls wieder einen vollen Erfolg.



In Budapest nach der Machtübernahme durch die Pfeilkreuzler-Bewegung. Lastwagenstreife der Pfeilkreuzler in den Straßen der ungarischen Hauptstadt zur Sicherung gegen staatsfeindliche Umtriebe. (PK-Aufnahme: Kriegsber. Remy.)

Goldap von den Bolschewisten wieder befreit

Erfolgreicher Gegenangriff südöstlich Stolberg — Feind auch bei Helmond und in den Vogesen zurückgeworfen. Starke Sowjetangriffe gegen Dunafoeldvar sowie im Raum südlich und südöstlich Budapest zusammengebrochen — Deutsche Panzerverbände stießen in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Nov. 1944.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der überfluteten Insel Walcheren hielten sich auf einzelnen Dünen noch zahlreiche eigene Stützpunkte. Auf Middelburg liegt schweres Feuer feindl. Schiffsartillerie.

Nach erbitterten Kämpfen an der unteren Maas zogen sich unsere Truppen auf einige kleinere Brückenköpfe zurück. Die Brücken von Moerdijk wurden planmäßig gesprengt. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Engländer nach geringen Anfangserfolgen wieder zurückgeworfen.

Im Einbruchsraum südöstlich Stolberg kamen unsere von Osten und Süden zum Gegenangriff angetretenen Kampfgruppen gut vorwärts und schnitten feindliche Kräfte ab. Fünf Panzer wurden abgeschossen.

Um die Seen- und Waldausgänge westlich der Oberen Meurthe bei St. Die und um die aus dem Moseltal nach den Westvogesen führende Straße kam es auch gestern wieder zu erbitterten Kämpfen. Die angreifenden feindlichen Bataillone wurden zurückgeworfen. Nur in einzelnen Abschnitten konnten sie im Verlauf des Tages geringfügig Boden gewinnen.

Die Besatzung von La Rochelle durchstieß bei einem überraschenden Ausfall 30 km südöstlich der Stadt ausgebaute französische Stellungen und rollte sie auf. Bei nur 14 eigenen Verwundeten wurden dem Feind schwere Verluste beigebracht. Nach Sprengung zahlreicher Befestigungsanlagen des Gegners kehrte die Kampfgruppe mit reicher Beute und zahlreichen Gefangenen wieder in die Festung zurück.

Das Feuer unserer V. 1 lag gestern wieder auf London.

Die geringfügige Gefechtstätigkeit in den meisten Abschnitten der mittelitalienischen Front dauert an. Nur im Raum nordöstlich Roccas, Casciano kam es zu harten örtlichen Kämpfen, bei denen der angreifende Feind unter hohen Verlusten geringe Fortschritte erzielte.

Auf dem Balkan erlitten die im Strumiza-Tal bei Kumanovo und nordöstlich Pristina angreifenden Bulgaren schwere Verluste.

Mehrere starke Angriffe der Sowjets gegen unseren Donau-Brückenkopf Dunafoeldvar brachen zusammen. Im Raum südlich und südöstlich Budapest scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten. Eigene Panzerverbände stießen in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes und vernichteten zahlreiche Marsch- und Nachschubkolonnen. Schlachtflieger griffen südöstlich Budapest bei Tag und Nacht Bereitstellungen der Sowjets mit guter Wirkung an.

Zwischen Cegled und Szolnok leisten deutsche und ungarische Truppen erbitterten Widerstand gegen die weiter angreifenden sowjetischen Verbände. Gegenangriffe warfen die Bolschewisten an der Theiß-Front und an der slowakischen Grenze aus unserem Kampffeld, in das sie nach starker Feuervorbereitung hatten eindringen können.

Die Stadt Goldap in Ostpreußen ist von den Bolschewisten befreit. In dreitägigen erbitterten Kämpfen wurden die dort eingeschlossenen sowjetischen Regimenter zum größten Teil vernichtet, ihr Rest gefangengenommen. 59 Panzer und Sturmgeschütze, 134 Geschütze aller Art und zahllose schwere und leichte Waffen fielen in unsere Hand. Zahlreiche tote Bolschewisten bedecken das Kampffeld.

In Kurland scheiterten auch am zehnten Tage der Abwehrschlacht alle Durchbruchsversuche der Sowjets. 41 feindliche Panzer wurden hier abgeschossen.

Anglo-amerikanische Bomberverbände und Tiefflieger setzten ihre Terrorangriffe gegen das westliche, südwestliche und südliche Reichsgebiet fort. Das Stadtgebiet von Wien wurde besonders schwer getroffen. Luftverteidigungskräfte schossen 48 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im Kampf gegen britische Terrorflieger hat sich Feldwebel Morlock durch den Abschuß von sechs viermotorigen Bombern in einer Nacht besonders ausgezeichnet.

In Kurland hat sich die im Brennpunkt des feindlichen Großangriffs stehende pommersche 32. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Böckh-Behrens hervorragend geschlagen.

Madrid. Am Freitag legten über 21 000 Mechaniker und Elektriker in den Städten Detroit und Toledo die Arbeit nieder. Insgesamt 49 Fabriken mußten den Betrieb stillegen.

Neue Attacken gegen de Gaulle

Paris ist ein Zerrbild seiner selbst

Paris, 7. Nov. Nordamerikanische Korrespondenten berichten, daß die kommunistische Partei Frankreichs ihren Milizen die Weisung erteilte, den Befehl de Gaulles zur Auslieferung der Waffen nicht zu befolgen. Schon am Donnerstag hatte diese Partei Frankreichs amtlich gegen den Entschluß der provisorischen Regierung Protest eingelegt, die patriotischen Milizen zu entwaffnen. Die Kommunisten erklärten in ihrem Protest, daß dieses Vorhaben ein nicht mißzuverstehender Beweis für die Verachtung und ein Mißtrauen gegenüber den Patrioten sei, die für die „Befreiung" des Landes gekämpft hätten. Man dürfe wohl fragen, schloß die Erklärung, ob nicht gewisse Kreise Unruhe und Unordnung stiften wollten, um die Demokratie zugunsten persönlicher Machtgelüste zu beseitigen. Wie „Daily Herald" meldet, erklärte zum Wochenende der amerikanische Rundfunksprecher Shirer, daß Frankreich wie in den Jahren 1792, 1830 und 1848 vor einer Revolution stehe. Die Republik der Vorkriegszeit sei tot, auch die alten Parteien, mit Ausnahme der Sozialisten und Kommunisten. Die französische Presse verlange nicht nur politische, sondern auch sehr radikale soziale und wirtschaftliche Aenderungen.

Die Schweizer Zeitung „Die Tat" berichtet: Viele Franzosen, die heute noch zu den Franktireurs oder den Maquisardtkämpfern gehören wollen kämpfen gegen das Gemeine, Niedrige. Aber wie, wo, mit wem und vor allem gegen wen!? Paris ist ein Zerrbild seiner selbst. Man glaubt sich in einer amerikanischen Garnisonstadt zu befinden. Das Straßenbild wird von amerikanischen Uniformen beherrscht. Man sieht wenig französische Offiziere und Soldaten, noch weniger Briten, dagegen viele Kaugummi kauende Mädchen in Uniform. Der provisorischen Regierung ist es ganz unmöglich, das Verkehrswesen in Ordnung zu bringen. Das Volk hat keinerlei Verständnis dafür, daß die Regierung sich auf Kriegsnotwendigkeiten beruft, und die Amerikaner rücksichtslos beschlagnahmen, was sie für ihren Nachschub benötigen. Für die Yankees haben ihre Bedürfnisse den absoluten Vorrang vor allem, was die Franzosen an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln des täglichen Lebens benötigen. Für die Zustände im französischen Eisenbahnverkehr ist kennzeichnend, daß der Schweiz je ein Güter- und Personenzugpaar vom Genfer See bis an die spanische Grenze abgelehnt wurde. Der für die Kriegführung nötige Einsatz lasse es nicht zu, so heißt es in dem ablehnenden Bescheid, daß der Schweiz so „erhebliche Transportmittel" zur Verfügung gestellt werden.



Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsführers SS dem Obergruppenführer und General der Waffen-SS Hans Jüttner, dem Chef des SS-Führungshauptamtes und ständigen Vertreter des Reichsführers SS in der Eigenschaft als Befehlshaber des Ersatzheeres, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern. (PK.-Aufn.: SS-Kriegsber. Müller.)

Was brachte der Tag?

Statt Brot Lebertran. Die Verknappung der Lebensmittel in Belgien und Paris ist bekannt. In einzelnen Landgebieten kann eine regelrechte Hungersnot verzeichnet werden, zu deren Beseitigung von den neuen Größen nicht das geringste getan wird. Zu der Not muß die Bevölkerung noch den Hohn der Besatzung hinnehmen. Die Versuche des belgischen Kabinetts, von London Hilfe zu erhalten, sind gescheitert. Mit dem Hinweis darauf, daß alle verfügbaren Transporte für die Versorgung der Front herangezogen werden müßten, haben die Zivilabteilungen der britischen und amerikanischen Armee mit dem üblichen Bedauern erklärt, nicht in der Lage zu sein, eingreifen zu können. Nur ein gewisses Quantum Lebertran für belgische Kinder in bisher an Belgien geliefert worden. Dabei sollen ansehnliche Vorräte in Uebersee, vornehmlich an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln des täglichen Lebens, liegen. Dies trifft unstreitig für Kanada und das Kongogebiet zu. Allein seit dem Einmarsch der Engländer und Amerikaner ist bis heute in einem belgischen Hafen noch nicht ein einziges Lebensmittelschiff eingelaufen. Um im Lande selbst enine höhere Produktion zur Beseitigung der drohendsten Not herbeizuführen, dazu zeigt sich das Kabinett Pierelot vollständig unfähig.

*

Der kostspielige Krieg. In den ersten fünf Kriegsjahren betrugen die englischen Kriegsausgaben 23,9 Mrd. Pfund. Seitens des Schatzamtes wurde im Unterhaus mitgeteilt, daß die Kriegskosten Großbritanniens in den ersten fünf Kriegsjahren bis einschließlich 2. 9. 1944 23,9 Mrd. Pfund betragen haben. Die Debatte um die neuen Kriegskredite gestaltete sich zum erstenmal seit Kriegsbeginn ziemlich lebhaft. Mehrere Unterhausmitglieder drängten darauf, daß die Regierung eine größere Sparsamkeit als bisher an den Tag legen müsse. So wurde unter anderem der Vorschlag gemacht, zur Kosteneinsparung drei Ministerien zusammenzulegen, nämlich das Beschaffungs-, Flugzeugproduktions- und Produktionsministerium. Schatzkanzler Sir John Anderson erklärte erläuternd zu den Kriegsausgaben, daß sich in den letzten Monaten bei einer allgemeinen Steigerungstendenz größere Schwankungen ergeben hätten. In den drei Monaten bis Ende Juni 1944 habe die tägliche Aufwendung etwas über 13,25 Mill. Pfund betragen, und diese sei dann in den drei folgenden Monaten auf fast 14 Mill. Pfund gestiegen. Anlaß zu diesen Feststellungen gab der Regierungsantrag auf Bewilligung eines weiteren Kredites in Höhe von 1250 Mill. Pfund, der bis Ende Januar 1945 benötigt würde.

Nachdem in der letzten Zeit verschiedentlich Vorfühler ausgestreckt worden sind, um festzustellen, wie man sich in den USA. zu der Frage stellen wird, ob es im Interesse einer unbeschwerten Nachkriegswirtschaft nicht besser sein würde, auf die Rückzahlung der Pacht- und Leihschulden durch England zu verzichten, ist das Thema der wirtschaftlichen Lage Englands nach dem Krieg in den USA. wieder aktuell geworden. Fest steht für alle, daß England mit einer ungewöhnlich hohen Schuld aus dem Kriege herausgehen wird. Die USA.-Zeitschrift „Fortune" kommt zu dem Ergebnis, daß in England auch in der Nachkriegszeit eine Politik der jetzigen Kriegskontrolle mehr oder weniger beibehalten werden müsse, während die USA. einem Wirtschaftsaufstieg entgegeneilten, der durch Konsumentenausgaben für Kühlschränke und Autos charakterisiert werde. Will England aus der jetzigen Diskussion in den USA. überhaupt Schlüsse ziehen

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Großostasien überzeugt vom Endsieg

Japanische Minister zum Jahrestag der großostasiatischen Erklärung

Tokio, 7. Nov. Anläßlich des Jahrestages der großostasiatischen gemeinschaftlichen Erklärung sandte der japanische Außenminister Schigemitsu an die Außenminister der großostasiatischen Staaten China, Mandschukuo, Birma, Thailand und die Philippinen Glückwunschtelegramme. Es heißt darin u. a.: „Während des vergangenen Jahres, da der Krieg an Schärfe zunahm, hat die Erklärung sich gut bewährt. Es ist auch erfreulich, daß der Aufbau Großostasiens immer weiter voranschreitet. Japan ist darüber erfreut, daß sein Bündnis mit ihrer Nation sich mehr als je gefestigt, und es ist entschlossen, die in der Erklärung niedergelegten Prinzipien in die Praxis umzusetzen und den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen."

In der Botschaft des japanischen Premierministers Koiso wird u. a. ausgeführt: „Die gemeinsame Erklärung, die heute vor einem Jahr von der Versammlung der großostasiatischen Nationen, die mitten in den größten Kriegswirren zusammengekommen waren, abgegeben wurde, ist in den Annalen der großostasiatischen Geschichte ohnegleichen. Aus dieser Erklärung spricht der gemeinsame Entschluß und der gemeinsame Glaube eines Milliarden-Volkes, der angesichts der Tatsachen der Geschichte fest in den Herzen aller verankert ist und von dem der Aufstieg und der Niedergang der einzelnen Länder abhängt. Jetzt, da der Krieg täglich an Schärfe zunimmt und der Feind seine Angriffe gegen die neuerstandenen Schwesternationen richtet, ist Japan fest entschlossen, mit seiner hervorragenden Armee und seiner Marine zu kämpfen, um die Eindringlinge zu vernichten.

Der großostasiatische Krieg ist ein heiliger Krieg, der für alle Zeiten über das Schicksal aller Völker dieser Region entscheiden wird. Die Ausdehnung und weitere Entwicklung Großostasiens ist eine heilige Aufgabe, die uns aufgetragen worden ist. Wir würden es nie zulassen, daß die Wurzel des Uebels auch auf unsere Nachkommenschaft kommt. In voller Ueberzeugung, daß der Endsieg, errungen werden wird, beabsichtigt Japan die Bande der Freundschaft zu ihrem Lande noch weiter zu festigen, und weiter zu marschieren, um diesen Krieg zu einem vollen Erfolge zu führen und unsere Herzen und unsere Kraft zu vereinen und das gemeinsame Ideal, das in der gemeinsamen Erklärung verankert liegt, als flammendes Symbol für die Aufrichtung einer neuen Ordnung im großostasiatischen Raume hochzuhalten.

*

Das „Kamikaza" Spezialangriffskorps griff am 5. November feindliche Seestreitkräfte in den Gewässern westlich der Philippinen an und versenkte einen Flugzeugträger. Ein weiterer wurde schwer beschädigt. Ferner führte das „Kamikaza"-Korps in den Gewässern östlich der Philippinen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte durch und beschädigte einen Flugzeugträger schwer. Wie weiter gemeldet wird, griff in der Nacht zum 4. November ein japanisches U-Boot feindliche Seestreitkräfte östlich der Philippinen an und versenkte einen Flugzeugträger vom „Essex"-Typ. Donai meldet, daß bei heftigen Angriffen auf eine Gruppe feindlicher Transporter in der Leyte-Bucht in der Nacht zum 6. November japanische Heeresluftstreitkräfte einen großen und einen mittelgroßen feindlichen Transporter in Brand gesetzt und zwei kleine Transporter versenkt haben.

Was brachte der Tag?

(Fortsetzung von der ersten Seite)

für die Zukunft, so muß er sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß man offensichtlich an eine Streichung der Pacht- und Leihschulden nicht denkt. Denn nur von dem Standpunkt aus, daß man einen Schuldner zahlungsfähig erhalten muß, ist es zu verstehen, wenn dieselben USA., die immer unverhüllter das Monopol des Welthandels für sich beanspruchen, mit Vorschlägen herauskommen, wie man England zusätzliche Einnahmen in der Nachkriegszeit verschaffen kann.

*

1 Pfund Sterling = 30 Mllrd. Drachmen. Die Inflation in Griechenland hat phantastische Ausmaße erreicht. Während ein Pfund Sterling vor dem Kriege 1000 Drachmen wert war, werden heute nicht weniger als 30 Milliarden Drachmen für ein Pfund Sterling bezahlt. Wie der Unterstaatssekretär für Finanzen in der griechischen Regierung erklärte, ist diese Inflation schlimmer als in Tschunking-China und kann nur mit der deutschen Inflation nach dem ersten Weltkriege verglichen werden. Die Inflation macht jetzt schnelle Fortschritte, und aus diesem Grunde kann ein Umrechnungskurs zwischen Drachmen auf der einen und Dollar und Pfund auf der anderen Seite nicht festgesetzt werden.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Johannes Blaskowitz, Oberbefehlshaber einer Armeegruppe, als 640. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generaloberst Blaskowitz befehligte die deutschen Truppen in Süd- und Südwestfrankreich, als der Feind mit überlegenen Kräften an der französischen Südküste landete und gleichzeitig in der Normandie die deutsche Front durchbrach. Seiner Entschlossenheit und seiner überlegenen Führung gelang es, die ihm unterstehenden Verbände allen Einschließungsversuchen des Gegners zu entziehen. Generaloberst Blaskowitz ist am 10. Juli 1883 in Peterswalde, Kreis Wehlau, geboren.

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den früheren Kommandanten eines Unterseebootes, Kapitän z. S. Werner Hartmann. Der Ausgezeichnete hat während seiner Unternehmen, die ihn zum Teil über längere Zeit in die entferntesten Seegebiete führten, insgesamt 27 Schiffe mit 142 000 BRT. versenkt. Kapitän Hartmann ist am 11. Dezember 1902 in Filstadt geboren.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den Chef der Transporteinheiten des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Korpskommandant Wilhelm Nagel, geb. am 23. Februar 1902 in Nürnberg. Am 1. November 1939 wurde er mit der Führung der neugegründeten Transportstandarte Speer beauftragt, die er innerhalb kurzer Zeit zu einer der größten Transportformationen auf dem Kraftfahrzeug- und Schiffahrtssektor ausgebaut hat.

Vier neue Ritterkreuzträger der Kriegsmarine

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisenen Kreuzes an Korvetten-Kapitän Friedrich Wilhelm Thorwest, geb. am 6. Dezember 1898 in Könnern (Saale); Oberleutnant z. S. Heinz Guhrke, geb. am 8. April 1911 in Stettin; Oberleutnant z. S. d. R. Heinz Trautwein, geb. am 21. Dezember 1907 in Riedorf und Oberleutnant z. S. d. R. Klaus Wenke, geb. am 24. März 1916 in Hamburg.

Der kühne Ausfall aus La Rochelle

Berlin, 7. Nov. Nachdem vor wenigen Tagen die Besatzung von Lorient durch ein gut vorbereitetes Angriffsunternehmen das Vorfeld der Festung erheblich erweitert und die Hauptkampflinie in ein für die Verteidigung günstigeres Gelände vorgeschoben hatte, wird jetzt aus dem belagerten La Rochelle ebenfalls ein erfolgreiches, mit starken Kräften durchgeführtes Vorfeldunternehmen gemeldet. Am Sonnabendmorgen traten einige Sturmkompanien der Festungsbesatzung aus den vordersten Sicherungslinien heraus zu einem örtlichen Angriff auf stark ausgebaute feindliche Feldstellungen an. Der mit Artillerieunterstützung vorgetragene Vorstoß gewann schnell Boden. Die Sturmkompanien brachen auf zwei Kilometer Breite in die Stellungen der Belagerer ein und rollten sie auf. Dabei wurde der Schlüsselpunkt des feindlichen Stellungssystems, die etwa 20 Kilometer südöstlich La Rochelle liegende Ortschaft Ballon, dem Gegner entrissen. Noch bevor Verstärkungen des Feindes eingreifen konnten, wurden sie vom Sperrfeuer unserer Artillerie gefaßt und zersprengt. Nach gründlicher Zerstörung aller Bunker und Kampfstände in der eroberten Stellung gingen unsere Kompanien ungestört von dem durch Verluste stark geschwächten Gegner wieder auf die eigenen Linien zurück. Sie brachte mehr als 70 Gefangene, zahlreiche Waffen und große Mengen an Gerät und Proviant mit. Mit nur einigen Verwundeten waren die eigenen Verluste gering.

Verhaltungsvorschriften für die „Eroberer"

Berlin, 7. Nov. „Aachen ist keine befreite Stadt, es ist eine eroberte Stadt," so meldet United Preß dieser Tage, um, wie es hieß, Befürchtungen zu zerstreuen, daß die „Eroberer" die paar hundert noch in Aachen verbliebenen Deutschen zu milde behandeln könnten. Solche Sorgen sind unangebracht. Die Eindringlinge wissen, was sie ihrem Ruf schuldig sind. Sie wollen sich ganz als Herren und Sieger gebärden; das soll auch jedem USA.-Soldaten klar gemacht werden. Deshalb hat Eisenhower strenge Strafbestimmungen erlassen, um etwaige Missetäter an ihre Pflicht zu gemahnen. Es ist z. B. USA.-Soldaten verboten, bei einem deutschen Gastwirt ein Glas Bier zu bestellen, weil dies ein Gespräch mit dem Gastwirt bedeuten würde. Sie dürfen auch keinen deutschen Zivilisten nach einer Straße fragen oder um eine andere Auskunft ersuchen. Wer gegen diese Verhaltungsmaßnahmen verstößt, wird zu 50 bis 65 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Wir erinnern uns unwillkürlich an die Franzosenzeit im Ruhrrevier im Jahre 1923, als die Offiziere sich grüßen ließen und dem Deutschen, der den Gruß verweigerte, mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlugen, oder als die französischen „Eroberer" deutsche Zivilisten vom Bürgersteig stießen. Das war Ausgeburt des gleichen Größenwahns, den Eisenhower jetzt in seinen Soldaten züchten will. Vielleicht liest er aber einmal in der Geschichte nach oder läßt sich erzählen, welches die Erfolge dieses Dünkels damals an der Ruhr waren.

Das finnische Volk spürt den Verrat

Verdrehungskünste des finnischen Innenministers

Berlin, 7. November. Obwohl die finnischen Zeitungen nach ihrem plötzlichen Gesinnungswechsel bemüht sind, das Volk über die Härte des Diktats im unklaren zu lassen, um andererseits die Vorzüge des Bolschewismus herauszustreichen, läßt sich die tiefgehende Beunruhigung des finnischen Volkes über den Weg, auf den ehrlose Verräter es geführt haben, nicht mehr unterdrücken. Nicht zuletzt haben die Gerüchte über die steigende Härte des Diktats infolge der sowjetischen Auslegungspraxis zu diesem Erwachen beigetragen. Der Stockholmer Korrespondent der Schweizer Zeitung „Die Tat" weist jetzt ebenfalls darauf hin, daß die Kontrollkomission die ursprünglichen Bedingungen dermaßen ausdeutet, daß diese sich für Finnland weit drückender gestalten. Außer der Erhöhung der Tributsumme soll sich Finnlands Teilnahme an den Prozessen gegen die Kräfte des Freiheitskampfes in einer Weise gestalten, die sich kaum mit der zugesagten Selbständigkeit des Landes vereinbaren läßt.

Angesichts dieser Sachlage sah sich der Innenminister Hillilae in einer Rundfunkrede gezwungen, auch seinerseits die Besorgnisse des Volkes, wegen der weiteren Entwicklung zuzugeben. Hillilae hat sich dabei einige Behauptungen erlaubt, die nicht unwidersprochen bleiben können. Das gilt vor allem für seine Feststellung, daß Finnland den Krieg verloren hatte. Tatsächlich befand sich kein einziger bolschewistischer Soldat auf finnischem Boden und für eine Kapitulation bestand nicht der geringste Anlaß. Für das finnische Volk wäre es besser gewesen, wenn Finnland mit derselben Hartnäckigkeit seine Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit verteidigt hätte, die jetzt auf die Erfüllung des Maskaats verwendet werden soll, wie Hillilae es ankündigt. Wenn Hillilae glaubt, in diesem Zusammenhang unverschämte Vorwürfe gegen die deutsche Wehrmacht wegen der Vorgänge in Lappland erheben zu dürfen, so fallen diese auf die Clique zurück, die jene feige Unterwerfungs- und Verratspolitik vorbereitet und bewußt die deutsche Führung über ihre verräterischen Machenschaften irregeführt hat. Die finnische Regierung hat ihre wiederholte Zusage, keine Sonderbesprechungen mit den Sowjets zu führen und den Kampf fortzusetzen, in hinterhältigster Weise gebrochen. Sie war sich absolut klar darüber, daß eine Räumung Nordfinnlands Monate beanspruchen mußte. Wenn sie dennoch den Bolschewisten etwas anderes versprach, so konnte sie nicht erwarten, daß die deutsche Wehrmacht ihr etwa noch behilflich sein würde, den Verrat des bisherigen Waffenbruders bis zur Neige auszukosten.

Hillelae mußte zugeben, daß alle Vorgänge der zunehmenden Bolschewisierung des öffentlichen Lebens in Finnland sich direkt auf die Bedingungen des Diktats stützen, da die finnische Regierung sich jeweils der Moskauer Auslegung ausschließt und auf jede eigene Auffassung verzichtet hat.

„Stockholms Tidningen" stellt übrigens fest, daß in wichtigen Fragen eine Verschärfung der sowjetischen Bedingungen an Finnland drohe. Neue Forderungen seien erhoben worden, die im Waffenstillstandsvertrag nicht enthalten waren.

Heldenmut nach dem Tode belohnt

Untergang der beiden U-Bootjäger und des Torpedobootes in der Adria

Berlin, 7. Nov. Zwei deutsche Unterseebootjäger und ein Torpedoboot sind in der Adria, wie der Wehrmachtbericht vom 5. November meldete, nach einem erbitterten Gefecht gegen eine starke Uebermacht britischer Seestreitkräfte gesunken. Dieser Kampf wird für immer ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsmarine bleiben. In seiner Vorgeschichte und seinem Verlaufe legt er Zeugnis ab von dem unvergleichlichen Heldenmut deutscher Soldaten und ihrer Pflichterfüllung bis zum Letzten.

Die deutschen Einheiten, die unter dem Befehl von Korvettenkapitän Thorwest standen, hatten die Aufgabe, ein wichtiges Geleit an der Adriaküste gegen Angriffe von See her zu schützen. Die Briten setzten diesmal, um nach den Kampferfahrungen der letzten Zeit eine neue Niederlage zu vermeiden, gegen die deutsche Gruppe die beiden Zerstörer „Wheatland" und „Avondale" sowie mehrere Gruppen von Torpedo- und Artillerie-Schnellbooten ein und ließen außerdem die Operationen dieses Kampfverbandes durch zahlreiche Flugzeuge unterstützen. In den Abendstunden des 1. November kam es in der Nähe der Insel Trstenik, westlich der Insel Pag, zum Kampf. Die deutschen Boote griffen den überlegenen Gegner unter Einsatz aller Waffen unverzüglich an und konnten mehrere Einheiten, vor allem aber den Zerstörer „Avondale", durch eine Reihe gutliegender Treffer erheblich beschädigen.

Nach mehreren abgewehrten Angriffen von See her und aus der Luft sind das Torpedoboot unter Führung von Oberleutnant zur See Guhrke und die beiden U-Jäger, deren Kommandanten Oberleutnant zur See der Reserve Trautwein und der Oberleutnant zur See der Reserve Wenke waren, mit wehender Flagge gesunken. Ihre Aufgabe jedoch war erfüllt, das deutsche Geleit erreichte ohne Schaden seinen Bestimmungshafen. Der Führer belohnte diesen aufopferungsvollen Einsatz durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an diese drei Seeoffiziere und zeichnete damit gleichzeitig auch ihre beispielhaft kämpfende Besatzung aus.

Da die britische Schnellbootwaffe erst kürzlich in demselben Seegebiet durch die beiden gleichen Unterseeboot-Jäger eine schwere Niederlage erlitten hatte, sah sich der Gegner gezwungen, mit schweren und artilleristischen überlegenen Kräften gegen die deutschen Fahrzeuge anzutreten. In der Nacht vom 23./24. Oktober hatten die nunmehr gesunkenen U-Jäger westlich der Insel Maun, in mehreren Gefechten mit britischen Schnellboot-Gruppen sechs Schnellboote versenkt und mehrere in Brand geschossen und beschädigt. Zu diesen Gefechten hat die britische Admiralität bis jetzt geschwiegen, doch beweist der verstärkte Einsatz gegen die deutsche Gruppe, daß der Gegner beabsichtige, die empfindliche Niederlage vom 24. Oktober wieder auszugleichen. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat den tapferen Besatzungen der beiden U-Jäger in einem Funkspruch seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

Rumänien dem Bolschewismus verfallen

Ein Sowjetangehöriger stellvertr. Ministerpräsident

Stockholm, 7. Nov. Moskau hat in den letzten Tagen derartig seinen Druck gegenüber Rumänien verstärkt, daß die Regierung dort neu gebildet werden mußte. Beachtenswert an der Ministerliste, die jetzt veröffentlicht wurde, ist eine einzige Tatsache: Der stellvertretende Ministerpräsident in der neuen rumänischen Regierung ist ein gewisser Groza, der jahrelang schon der Leiter der einstmals illegalen kommunistischen Partei Rumäniens war und im Jahre 1941 als der Krieg mit der Sowjetunion begann, nach Moskau flüchtete. Damit wäre die zweite Phase im Kampf der Sowjetunion um die politische Macht in Rumänien abgeschlossen. Die letzte Phase ist, nach altbekannten Methoden, daß die politische Macht restlos in die Hände der Bolschewisten gelegt wird. Die gewaltige Hetzkampagne, die die sowjetische Presse in der letzten Woche gegen Rumänien losgelassen hatte, ließ klar erkennen, daß die Bukarester Regierung zu neuen Zugeständnissen gezwungen werden sollte. Es ist auch mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Kreml sich mit dieser neuen Regierung auf die Dauer nicht zufrieden geben wird; denn noch ist sie ja nicht restlos bolschewistisch, wenn auch diejenigen Vertreter innerhalb der neuen Regierung, die nicht ausschließlich die kommunistischen Interessen vertreten, kaum noch eine Chance haben dürften, sich dem Befehl Moskaus zu widersetzen. Im übrigen haben die Zeitungen in Moskau ihre Kampagne gegen Rumänien auch über das Wochenende fortgesetzt. Man erhebt in Moskau schwerste Vorwürfe darüber, daß Rumänien die Waffenstillstandsbedingungen nicht so erfüllte, wie dies in Moskau erwartet werden müsse, genau so, wie man es mit Finnland macht. Man beklagt sich in den Zeitungen auf das heftigste vor allem darüber, daß die Auslieferung der Nationalisten und die Schadenersatzleistungen Rumäniens nicht in einer Weise und in einem Umfang erfolgten, wie dies vertraglich festgelegt sei.

Warnung vor der USA-Konkurrenz

Stockholm, 7. November. „Daily Mail" setzt ihren Feldzug zugunsten einer Revision der offiziellen Kontrolle fort, durch die die britische Produktion gelähmt zu werden drohe. Während England nicht die Möglichkeit habe, den britischen Handel mit dem Empire sowie mit den anderen Ländern zu entwickeln, seien die amerikanischen Konkurrenten im Begriff, die Märkte des britischen Empires und des mittleren Osten zu erobern. Sie sind in England eingedrungen und ernten hier die Aufträge. Wenn man jetzt das System der inneren Kontrolle revidiere, so würde das das erste Hindernis beseitigt werden.

Kritische Lage in Südchina

Tschungking-China vor der Gefahr der Abriegelung

Schanghai, 7. Nov. Während auf politischem Gebiet schwere Gegensätze zwischen Tschungking und den USA. durch den Fall Stilwell aufgedeckt wurden, die auf die Kriegführung nicht ohne Rückwirkung bleiben dürften, wird die militärische Lage in Südchina von Tag zu Tag kritischer für Tschungking. Für eine von Tschungking früher angekündigte große Entscheidungsschlacht im Raume von Kweilin liegen keine Anzeichen vor. Die Tschungkingtruppen weichen vielmehr den rasch vordringenden japanischen Streitkräften aus, da die USA.-Luftwaffe ihnen wegen schlechten Wetters keine Hilfe bringen kann. Gegen die Provinz Kwangsi angesetzte japanische Truppenteile operieren in zwei Hauptstoßrichtungen. Ein Teil, aus der Provinz Nunan kommend und in südwestlicher Richtung vorstoßend, hat die Hauptstadt von Kwangsi Kweilin, eingeschlossen und einer Tschungkingmeldung zufolge Yungfu, vierzig Kilometer südwestlich Kweilin, erreicht, während die von Kanton kommende japanische Abteilung nach dreihundert Kilometer Marschlänge des Westflusses Kweihsien erreichte, wie Tschungking zugibt. Die Marschrichtung bei den japanischen Gruppen zielt auf Nanking ab, von dem die längs des Westflusses operierende Abteilung kaum mehr als einhundert Kilometer entfernt ist. Von Nanking bis zur indochinesischen Grenze sind es weitere 120 Kilometer. Der Vorstoß zur indochinesischen Grenze würde nicht nur die Herstellung der Landverbindung für die Japaner nach Indochina sondern gleichzeitig auch die Abriegelung Tschungkinghinas vom südchinesischen Meer und die Unterbindung einer möglichen Verbindung mit den auf den Philippinen gelandeten Amerikanern bedeuten.

Die Kämpfe an der indischen Front

Tokio, 7. November. Die Kämpfe an der indischen Frontgrenze sind nach wie vor entscheidend für den gesamten Freiheitskampf, betonte der Führer der provisorischen indischen Nationalregierung, Subhas Chandra Bose bei einem Empfang der ausländischen Presse. Obwohl die indische Freiheitsarmee aus taktischen und witterungsbedingten Gründen an einigen Frontabschnitten zurückgezogen sei, werden sie in diesen Gebieten in absehbarer Zeit zu neuen Schlägen ansetzen. Auch der englischen Presse ist es klar, fuhr Bose fort, daß die Schlacht in Indien gerade hier geschlagen werden müsse. Einmal besäßen die Engländer durch die geographischen Gegebenheiten des Raumes in seinen Dschungel- und Hügelstellungen eine Art von Maginot-Linie, die sie verhältnismäßig leicht verteidigen könnten, andererseits sei ein Vorstoß über die Grenzeh inweg in das Herz von Bengalen hinein von politisch größter Bedeutung.

Neuland für Japans Industrie und Handel

Stockholm, 6. November. Nach hier über Schanghai eingegangenen Berichten über die Wirtschaftsentwicklung der japanischen Südgebiete hat die japanische Militärverwaltung beachtenswerte Erfolge in der Aufschließung der ehemals holländischen Kolonialgebiete erzielt. Durch tatkräftige Mitarbeit der eingeborenen Bevölkerung der Südgebiete hat die japanische Militärverwaltung nicht nur die Versorgung mit Lebensmitteln in beträchtlichem Umfange sicherstellen können, sondern sie hat sich auch die Förderung neuer Industrien angelegen sein lassen.

Durch Hebung der Eigenproduktion ist es auf Malaia, das vor Ausbruch des pazifischen Krieges vornehmlich Reis in größeren Mengen einführen mußte, gelungen, die Reisproduktion um 67 v. H. und die Maisproduktion um 84 v. H. gegenüber dem Vorjahr zu erhöhen. Wesentlich gesteigert werden konnte auf Sumatra, Java, Celebes, Borneo und auf den Sundainseln die Nahrungsmittelproduktion. Alle diese Gebiete, die vor Kriegsausbruch infolge der Drosselungs- und Ausbeutungspolitik der großen Kolonialmächte England und US-Amerika über keine Leicht- und Schwerindustrie verfügten, sehen heute unter dem japanischen Regime zahlreiche Industrien aufblühen, so daß die Südgebiete sich von der früheren Abhängigkeit von der Nahrungsmitteleinfuhr heute immer stärker auf die Eigenherstellung von Konsumwaren für den täglichen Bedarf ausrichten.

Besonders in Malaia hat die Industrialisierung zahlreicher Wirtschaftszweige gute Fortschritte gemacht: u. a. ist in Malaia die Roheisenproduktion gut angelaufen. Auf den Sundainseln hat sich eine Ziegel-, Zement-, Holz- und Lederindustrie entwickelt. Ueberall blüht in den der japanischen Militärverwaltung unterstehenden Südgebieten ein neues Wirtschaftsleben auf, das in erster Linie der einheimischen Bevölkerung zugute kommt, darüber hinaus aber auch Japan bedeutende Kräfte zuwachsen läßt.

New York. 24 Personen fanden den Tod, als ein Passagierflugzeug am Sonnabendabend auf dem Flugplatz Hanford in Kalifornien abstürzte. Unter den Opfern befinden sich 20 Militärs, 3 Mitglieder der Besatzung und ein Zivilist.

Eine Insel des Todes

Von Kriegsberichter Mach

(PK.) — „Garten Hollands" — so nannten die Niederländer die zur Provinz Seeland gehörende Insel Walcheren. Diese Insel ist vor allem Kulturland. Im ständigen Kampf mit den Elementen bangten seit Jahren Bauern, Fischer und Handelstreibende um den Bestand des Inselandes. Riesige Deiche bauten sie als Schutz gegen die Fluten der Nordsee, denn das Land liegt größtenteils unter dem Meeresspiegel. Es ist reiches fruchtbares Ackerland, auf dem Gemüse und Obst prächtig gediehen und eine weltberühmte Viehzucht die saftigen Wiesen nutzte. Die Insel wurde auch viel von Leuten aufgesucht, die die ruhige Stimmung einer Landschaft dem lebhaften Treiben der ausgesprochenen Badeorte vorzogen und auch der deutschen Malerei gab sie für ihre Arbeiten mancherlei Motive.

Diese Insel der Fruchtbarkeit ist heute nicht mehr! Wo ehemals riesige Rinderherden die Wiesen bevölkerten, wo blühende Dörfer und prangende Gärten lagen, wo die alten Städte Vlissingen und Middelburg ein geschäftiges Leben erfüllte, da dehnt sich heute eine Wasserwüste. Die britische Luftwaffe hat durch Flächenwürfe die Deiche Walcherens zerstört, das salzige Seewasser der Nordsee überflutet das Land und macht es für immer unfruchtbar! Was die Deutsche Wehrmacht bei den aus militärischen Gründen unumgänglich notwendigen Ueberfluten vermieden hat, haben hier die Engländer fertiggebracht.

Solange war der feindlichen Kriegsführung die Insel Walcheren ein Pfahl im Fleische. Antwerpen, der zweitgrößte Hafen des Kontinents, der einzige frontnahe leistungsfähige Nachschubhafen war für Eisenhowers Herbstoffensive so lange totes Kapitel, wie die Einfahrt in die Schelde durch die Batterien von Walcheren gesperrt blieb. So opferte Eisenhower die Insel Walcheren mit ihren 35 000 Menschen bedenkenlos dem Untergang, ohne dadurch einen entscheidenden militärischen Nutzen zu erzielen. Vor Monatsfrist erfolgte der erste Großangriff auf die Deiche von Walcheren. Mit mehreren hundert Bombern zerwarf die britische Luftwaffe den Deichteil Westkapelle, die westliche Spitze der Insel. Wie ein Mahlstrom ergoß sich das vernichtende Wasser in das Land. Bald standen Städte und Dörfer bis an die Dächer unter Wasser. Nur eines hatten die Engländer nicht zerstören können: die deutschen Batteriestellungen, die in Voraussicht eines Deichbruches so angelegt worden waren, daß ihnen auf erhöhten Punkten des Inselgebietes und der Dünen das Wasser nichts anhaben konnte. Deshalb wurden die Großangriffe auf Walcheren noch mehrmals wiederholt, vor allem auch in der Hafenstadt Vlissingen. Aber die schweren Geschütze von Vlissingen sandten weiter ihre verderbenbringenden Granaten über die Scheldemündung. Sie feuerten auch noch, als sich die feindliche Führung zu einem Landungsunternehmen auf Walcheren entschließen mußte, um die Batterien endlich zum Schweigen zu bringen, ein Unternehmen, das mit ungeheuren Verlusten erkauft wurde.

Heute ist Walcheren eine Insel des Todes: Viele Menschen sind in den Fluten umgekommen. Zehntausende wurden evakuiert und haben ihre Heimat für immer verloren. Deutsche Soldaten bargen zahlreiche Einwohner aus ihren bis zu den Schornsteinen im Salzwasser stehenden Häusern. Mit Paddelbooten, Kähnen und behelfsmäßigen Flößen brachten die Einwohner sich und ihre notwendige Habe in Sicherheit. Voll Grauen nehmen sie Abschied von dem Land ihrer Väter. Königin Wilhelmine sagte ihnen in verlogenen Aufrufen, daß sie damit „einen Beitrag zum Sieg der gerechten Sache" geleistet hätten — ein Zynismus, der kaum noch zu überbieten ist; denn man weiß, daß der militärische Nutzen dieser Sintflut gleich Null ist. Die deutschen Kanonen feuern noch immer von ihren Stellungen auf Walcheren. Walcheren aber ist tot. Aus dem Garten Hollands ist eine Wasserwüste geworden.

Londoner Exilregierung in Nöten

Genf, 7. Nov. Der Staatsminister bei der polnischen Exilregierung in London, Straßburger, gab bekannt, daß es Zugeständnisse gebe, die die Exilregierung nicht mitmachen könne. Polen könne nicht Gebiete abtreten, die dem polnischen Herzen teurer als Warschau selbst seien. Zur Verfassungsfrage erklärte Straßburger, die Londoner politische Regierung besitze ihre legalen Vollmachten aus der Verfassung von 1935. Diese Verfassung könne nicht ohne Befragung des Volkes geändert werden. Mit der Ablehnung dieser Verfassung würde die Exilregierung auch auf ihre eigene Legalität verzichten. Sie würde dadurch ein polnischer Ausschuß werden, der genau so wenig eine gesetzmäßige Grundlage besäße wie das Lubliner Komitee. Für die wenig beneidenswerte Situation der Londoner Exilregierung ist eine Aeußerung des „Economist" bezeichnend, in der es heißt, daß Mikolajczyk mit leeren Händen aus Moskau zurückkehrte. Die Situation verschärfe sich dadurch weiter, daß das Lubliner Komitee seinen Kampf gegen die Londoner Polen fortsetze. Eine Verständigung werde immer unwahrscheinlicher.

Bolschewistischer Terror in Spanien

Wie aus Barcelona gemeldet wird, wurden bei rotspanischen Gefangenen, die bei den Kämpfen an der Pyrenäengrenze gemacht wurden, sowjetische Personalausweise gefunden. Obwohl diese Gefangenen kein Wort Russisch verstehen und niemals die Sowjetunion gesehen haben, werden sie in diesen Personalausweisen als sowjetische Staatsangehörige ausgegeben. Diese Tatsache wäre in normalen Zeiten ein solch ungeheuerlicher völkerrechtlicher Vorgang, richtiger gesagt, ein schlimmes völkerrechtswidriges Unterfangen. Die Sowjetunion war der Drahtzieher im spanischen Bürgerkrieg, im Kreml laufen auch heute wieder die Fäden zusammen von all den Aktionen, die zur Zeit gegen das Spanien des Caudillo in Vorbereitung sind. Das behagt den westlichen Verbündeten Stalins nicht, könnte es scheinen, in Wirklichkeit stecken Stalin, Churchill und Roosevelt heute genau so unter derselben Decke wie im spanischen Bürgerkrieg.

Nach Madrider Meldungen stehen die Städte St. Jean de Luz, Biarritz und Bayonne vollständig unter der Herrschaft rotspanischer Maquisards. Die von Moskau entfachte bolschewistische Welle gegen General Franco erfreut sich der besonderen Aufmerksamkeit der Moskauer Presse und sämtlicher Nachrichtenzentralen der Bolschewisten innerhalb und außerhalb Europas. Der Kreml konnte nie verschmerzen, daß der Verlauf und das Ende des spanischen Bürgerkrieges ein schwerer Rückschlag und eine katastrophale Niederlage der III. Internationale war. Stalin hält jetzt offenbar die Stunde für gekommen, um mit der Komintern seine gesamte Gefolgschaft zur Revanche aufzurufen.

„Winteroffensive unwahrscheinlich", sagt „Sunday Times"

London, 7. Nov. Entgegen den großsprecherischen Ankündigungen der Anglo-Amerikaner über eine bevorstehende gewaltige neue Offensive im Westen schreibt die „Sunday Times" jetzt ziemlich kleinlaut, daß eine solche im Laufe des Winters nicht wahrscheinlich sei. Man brauche Monate, um allein den Scheldesektor zu säubern. Die Verzögerung auf diesem Gebiet sei sehr ernst. Die Aussichten für die Fortführung der Kämpfe in Deutschland während des Winters seien nicht sehr günstig. Die bis zum äußersten mechanisierten Heere brauchen einen trockenen und harten Boden, um ihre Tätigkeit entfalten zu können. Auch die Luftstreitkräfte können unter solchen Verhältnissen nicht in vollem Umfange eingesetzt werden. Wenn es Deutschland gelingen sollte, den Krieg über den Winter durchzuhalten, werde es Zeit gewinnen, um seine Geschosse gegen Engländer und Nordamerikaner abzufeuern.

Churchill, der Totengräber des Empire

Genf, 7. Nov. In welchem Umfang erst kürzlich wieder Churchill den USA. gegenüber Nachkriegsverpflichtungen einging, ergibt sich aus einer Meldung der Zeitschrift „News Review". Danach habe Roosevelt während der Quebec-Verhandlungen Churchill gefragt, ob England bereit sei, den USA. in gewissen Teilen des Empire auf 99 Jahre weitere Stützpunkte abzutreten. Churchill habe „natürlich prompt mit Ja" geantwortet. Weil Roosevelt aber befürchtete, daß eine britische Nachkriegsregierung und ein neues Parlament diese Zusagen evtl. nicht als bindend ansehe, sei Eden nach Quebec gerufen worden, der dem Präsidenten „nachdrücklich versicherte", daß Großbritannien in jedem Fall die von Churchill abgegebenen Versprechungen halten werde.

Bolschewistische Ausschreitungen in Serbien

Genf, 7. Nov. Zur politischen Lage in Belgrad berichtet der Istanbuler Korrespondent der „Tribune de Geneve": Die ersten Nachrichten, die hier seit dem Einzug der Sowjettruppen und der bolschewistischen Tito-Truppen in Belgrad eingetroffen sind, spiegeln die ungeheure Verwirrung wider, die sich der Bevölkerung angesichts der schweren Zwischenfälle zwischen den Serben und den Truppen Titos bemächtigt hat. In Negocin und Petorvao sind die Truppen Titos zu schweren Drangsalierungen gegenüber der serbischen Bevölkerung geschritten. Insbesondere veranstalten sie eine wahre Treibjagd auf diejenigen, die sich weigerten, den Verbänden Titos beizutreten. Eine Massenflucht der Bevölkerung hat eingesetzt.

Das bolschewistische Chaos in Italien

London, 7. Nov. Die englische konservative Zeitschrift „Truth" befaßt sich mit den chaotischen Zuständen in Italien. Das Blatt kommt zu folgenden bemerkenswerten Feststellungen: Welche Entschuldigungen auch immer von den Besatzungsbehörden für den italienischen Wirrwarr angeführt würden, so könne jetzt nicht mehr übersehen werden, daß die italienischen Parteien ernstlich damit beschäftigt seien, das Land in das bolschewistische Chaos zu stürzen und wieder solche Verhältnisse zu schaffen, wie sie vor dem Marsch auf Rom geherrscht und die Mussolinis Regime gerechtfertigt hätten. Italien sei offenbar rettungslos auf dem Wege, das hilflose Opfer politischer Erpresser und finanzieller Schmarotzer zu werden. Jedenfalls würde von keiner Seite etwas unternommen, um Italiens Sturz in die Tiefe zu verhindern.

Jüdische Vermögen in Ungarn beschlagnahmt

Budapest, 7. Nov. Nach einer neuen Regierungs-Verordnung geht das gesamte ungarische Judenvermögen auf den ungarischen Staat über. In jüdischen Besitz befindliche Grundstücke und Immobilien werden im Grundbuch auf den Staat übertragen. Die Verwaltung und Betreuung der Judenvermögen soll in erster Linie für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden sowie für die Unterstützung der Kriegsopfer dienen.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. Ludwig Baumann, der Komponist von weit über 150 Männerchören, Liedern und Instrumentalwerken, ist in Baden-Baden im Alter von 79 Jahren gestorben.

Hannover. Einem Terrorangriff auf Hannover fiel Professor Dr.-Ing. h. c. Otto Leonhard Blum zum Opfer, der besonders auf dem Gebiete des Städtebaues und der Verkehrstechnik und politisch, praktisch und theoretisch Hervorragendes leistete. Er hatte den Lehrstuhl für Verkehrspolitik, Eisenbahnwesen und Städtebau in der Technischen Hochschule Hannover inne.

Jena. Die thüringische Landesuniversität (Friedrich-Schiller-Universität Jena) hat ihr Winter-Semester 1944/45 in allen Fakultäten mit vollem Lehrbetrieb begonnen.

Oslo. Sowjetische Flugzeuge unternahmen auf norwegische Flüchtlinge in Nordnorwegen einen Terrorakt. Eine Lastwagenkolonne, die Frauen und Kinder transportierte, wurde zwischen Mjöborg und Skivagura aus niedriger Höhe mit Bordwaffen angegriffen. Nach bisherigen Feststellungen wurden dabei neun Personen getötet und eine große Anzahl verletzt.



Die Rückeroberung von Goldap. Nach dem OKW-Bericht ist es dem Zusammenwirken aller Truppen gelungen, Goldap vom Feinde wieder freizumachen.

Eingeborenen-Unruhen in Südafrika

Genf, 7. Nov. Am Sonntagnachmittag kam es in der südafrikanischen Stadt Johannesburg zu schweren Eingeborenenunruhen. In der Vorstadt Newlands rotteten sich, wie Reuter meldet, 2000 Eingeborene zusammen und bewarfen den gesamten Verkehr mit Steinen, angeblich weil ein Eingeborener von einer Elektrischen angefahren worden war. Darauf griffen 700 Europäer ein und warfen Steine gegen die Eingeborenen. Mehrere hundert Polizisten wurden eingesetzt und eröffneten das Feuer, wodurch 11 Eingeborene verletzt wurden. Die Geschäftsräume der Eingeborenenzeitung „Bantu World" wurden im Verlauf der Unruhen angezündet und brannten vollständig aus.

Schwere Feindverluste auf Walcheren

Stockholm, 7. November. Wie der englische Nachrichtendienst meldet, gab General Eisenhowers Hauptquartier bekannt: Bei den Landungen im Raum Westapelle auf Walcheren entstanden schwere Verluste. Viele Landungsboote gingen verloren. Besonders schwere Verluste erlitten Sicherungsschiffe der unmittelbaren Küstenflotte. Von 25 dieser Schiffe gingen 20 verloren. Sie zogen das feindliche Feuer auf sich, während die Sturmboote sich der Küste näherten.

Kopenhagen. Am Sonnabend wurde hier ein Raubüberfall auf ein Postamt verübt. Die Banditen zwangen die Beamten unter Bedrohung mit der Waffe, ihnen den Kassenbestand in Höhe von 20 000 Kronen auszuliefern. Darauf plünderten sie auch einen Postkraftwagen mit Wertsendungen.

Verteidigung deutscher Erde in Ostpreußen

Kampfbilder aus dem Südosten und von der Westfront — Das zeigt die neue Wochenschau

Der Versuch der Sowjets, Ostpreußen mit einem Massenaufgebot an Menschen und Material zu überrennen, ist gescheitert, gescheitert an dem fanatischen Kampfgeist deutscher Männer und an der vernichtenden Durchschlagskraft deutscher Waffen. Die neue Folge der Wochenschau zeigt packende Ausschnitte aus diesem schicksalsschweren Ringen um deutsche Heimaterde. An dem Damm des Sperriegels zwischen Goldap und Gumbinnen bricht sich die Flut des feindlichen Ansturms. Die von der Bevölkerung geschaffenen tiefgegliederten Schutzstellungen haben sich hervorragend bewährt. Bei Memel greifen zur Entlastung des Heeres auch deutsche Seestreitkräfte in die Landkämpfe ein. Im Raum Ebenrode verloren die Sowjets in wenigen Tagen über 400 Panzer. Panzerbrechende Waffen haben die feindlichen Stahlkolosse in Trümmerhaufen verwandelt. Erschütternde Bilder aus Nemmersdorf, das vorübergehend in der Hand der bolschewistischen Bestien war, zeigte, welches Schicksal die Führung der Sowjethorden Deutschland und Europa zugedacht hat. In allen deutschen Herzen werden diese Dokumente einer vertierten Kriegführung flammenden Haß entzünden.

Auch im Südosten toben erbitterte Kämpfe. Eigene starke Panzerkräfte gebieten den sowjetischen Sturmbrigaden im Raum von Debrecen und Großwardein Halt. Gefangene werden eingebracht, stumpfe, heimtückische, lauernde Gesichter, die Stalin gegen die abendländische Kultur hetzt! In einem befreiten Dorf Siebenbürgens werden unsere Truppen mit Freude begrüßt und bewirtet.

Im Westen, Rasendes Abwehrfeuer schlägt den Bombern und Tieffliegern entgegen, die die Menschen frontnaher Städte heimsuchen. Ist der Angriff vorüber, geht das Leben weiter. Die Bevölkerung zeigt sich allen Belastungen gewachsen. Vor Geilenkirchen schlagen sich die Schüler der Unteroffizierschule Jülich beispielhaft tapfer. Mit der Panzerfaust lauern die Männer auf anrollende Feindpanzer. Aus nächster Nähe fällt ein „Sherman" nach dem anderen der tödlichen Waffe zum Opfer.

Männer der neuen erfolgreichen Kampfmittel der Kriegsmarine sind vor ihrem Großadmiral angetreten. Sie machen einen vorzüglichen Eindruck, die todesmutigen Einzelkämpfer der Sprengboote und der Einmannorpedos, vom Feind gefürchtet, vom deutschen Volk bewundert. In ihnen verkörpert sich der Geist letzter Einsatzbereitschaft, der Deutschland unüberwindlich macht.

Helmut Hagenried.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Eine Sendung zum 60. Todestag des Zoologen Alfred Brehm; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 11.30—12: Die bunte Welt; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 15—15.30: Kleines Konzert; 15.30—16: Solistenmusik; 16 bis 17: Operettenkonzert; 17.15—18: Bunte Unterhaltungsmusik; 18—18.30: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester; 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel; 19.15—19.30: Frontberichte; 20.15—21: Musikalische Abendunterhaltung; 21 bis 22: Eine Stunde für Dich.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Joh. Chr. Bach, Haydn, Spohr, Weber; 20.15—21: Das Rundfunkkonzert unter Leitung von Artur Rother, 7. Sinfonie von Beethoven; 21—22: Johannes Brahms, ein Komponistenbildnis.

Die Geburt des Ochsenmenuetts

Von F. O. H. Schulz

Der Fürstlich Esterhazysche Kapellmeister Joseph Haydn saß nun schon seit Stunden ununterbrochen über seinen Notenblättern, die den ganzen Tisch bedeckten und machte Zeichen um Zeichen, damit eine Symphonie werde, wie sie die Welt noch nicht gehört habe. Sobald einige neue Partiturdoppelseiten fertig waren, wurden die gefegneten Papiere von der rechten Hand des Komponisten über die Tischkante geschoben, so daß sie zur Erde flatterten und allmählich einen kleinen Berg zukunftsträchtiger Kostbarkeiten bildeten. Mit jedem neuen Blatt, das Haydn in Angriff nahm, wuchs sichtbar die Lust des Meisters am Werk. Lockend spielten die Kringel der Maiensonne auf dem Papier. Haydn achtete ihrer nicht. Ein mächtiges Gestirn war in ihm lebendig. Und die Frucht seines Genies drängte nach der erlösenden Geburt.

Kein menschliches Wesen wagte sich zu solcher Zeit in seine Nähe. Selbst sein Weib, eine wegen ihrer Furchtlosigkeit weithin bekannte Xantippe, die den jungen Haydn in einem unbewachten Augenblick bezwungen hatte und die selbst vor dem Teufel und einer Kompanie Panduren nicht zurückwich, hütete sich jetzt, in die Nähe ihres sonst so fügsamen Ehemannes zu kommen. Haydn wußte das. Um so mehr erstaunte er, wie sich gerade in dem Augenblick, als er den ersten Melodienbogen zum Andante der Symphonie formte, vor seiner Tür eine Art Höllenkonzert entwickelte, das in einem erregten Disput zwischem seinem Weibe und einem Mann bestand, dessen Stimme ihm ganz fremd war, die aber immer lauter und drohender wurde, je länger sich der Redezweikampf hinzog.

Haydn warf wutentbrannt den Gänsekiel aufs Papier, so daß sich die Tinte in zahlreichen Spritzern über das Notenbild ausbreitete. Er wollte aufspringen, um nach dem Rechten zu sehen oder den Störenfried zu vertreiben, als die Türe aufgerissen wurde und ein Mann von so merkwürdig malerischem Aussehen sichtbar wurde, daß Joseph Haydn zuerst in Verwunderung geriet, dann aber in ein schallendes Gelächter ausbrach. Der Fremde, ein beleibter Fünfziger in der bunten, grotesken Tracht der ungarischen Viehhändler, fistete ehrerbietig eine Art Dreispitz vor dem Meister, zog umständlich ein riesiges rotes Taschentuch aus der hinteren Hälfte seines langen, braunen Rockes, wischte sich langsam den Schweiß von der Stirn und stellte sich dem Komponisten mit einer tiefen Verbeugung als der Gutsbesitzer Ignatz von Zapolya vor. Sein Geschäft seien Rinder und Schweine. Seine Liebe aber gehöre den fetten Ochsen, fügte er vielsagend schmunzelnd hinzu.

Haydn war sprachlos. Sein langes Gesicht wurde noch länger. Er brauchte kein Wort zu sprechen. Ignatz von Zapolya bestritt die Unterhaltung allein.

Schließlich ermannte sich Haydn aber nach einem wehmütig verstohlenen Seitenblick auf seine unfertige Symphonie doch, den Händler der fetten Ochsen zu fragen, womit er ihm dienen könne. „Das ist schnell gesagt", erwiderte Herr Ignatz. „Wissen's, Herr Haydn, in vierzehn Tagen heiratet mei' Tochter, wo i hab, den Johann Fichtelheiner aus Oeldenburg. Das soll a ganz großartige Hochzeit werden. Und dazu brauch i a Menuett. Wissen's, Her Haydn, a Menuett, bei dem die Beine allein ins Zappeln geraten. Solch a Menuett brauch' i, Herr Kapellmeister." Bei den letzten Worten machte der Viehhändler einige so komische Bewegungen, daß Joseph Haydn Tränen des Veranügens in die Augen traten und er sich nicht mehr lange besann, dem Besucher die Erfüllung seiner Bitte zuzusagen. Er möge in zehn Tagen wiederkommen und das Bestellte abholen.

Pünktlich zur selben Stunde fand sich der Viehhändler nach zehn Tagen wieder bei Haydn ein, um das Menuett in Empfang zu nehmen. Haydn, der am Abend vorher seine Symphonie vollendet hatte, war froher Laune und händigte das Tanzstück dem Besteller aus, nachdem er es ihm noch auf dem Klavier vorgespielt hatte. Der Viehhändler steckte die Notenrolle hastig in die linke innere Rocktasche und verschwand vor den Augen des maßlos erstaunten Komponisten schneller, als er gekommen war. Haydn murmelte etwas von Undank. Aber dann vergaß er rasch die Geschichte, die so heiter angefangen und so merkwürdig geendet hatte.

Ungefähr drei Wochen waren seit diesem Termin ins Land gegangen. Haydn hatte die Erstaufführung seiner Symphonie mit viel Fleiß vorbereitet, und heute abend sollte sie im fürstlichen Palais erklingen. Haydn saß an seinem Klavier, um das Ganze noch einmal zu überprüfen, als plötzlich wahrhaft gräßliche Geräusche an sein Ohr drangen. Er klappte den Deckel des Instrumentes unwillig zu und horchte nach der Richtung, aus der der Lärm kam. Jetzt glaubte er einige entstellte Partien aus seinem Menuett zu vernehmdn. Dazwischen brüllte ein Ochse, daß man glauben konnte, die Posaune des jüngsten Gerichtes zu hören. Haydn öffnete das Fenster. Da sah er vor seinem Hause eine Zigeunerkapelle mit Zimbeln und Baßgeigen stehen. Angeführt wurde die Bande von dem Herrn Ignatz von Zapolya, der einen mächtigen Mastochsen an der Leine hielt und mit gezogenem Hut dem Herrn Kapellmeister verkündete, daß der Ochse der Lohn für die Komposition des Menuetts sei: Haydn stockte der Atem. Er sah abwechselnd auf den Viehhändler und den Ochsen, der ihm nun gehören sollte. Ein eigenartiges Honorar, dachte der Meister. Er war dieser Situation nicht ganz gewachsen und sank in einen am Fenster stehenden Sessel, um sich für die nächsten Ereignisse zu sammeln.

Die Musikbande zog langsam davon. Haydn hörte nur einige mißratene Töne aus der Ferne. Dieses Uebel war nun also vorüber. Jetzt blieb aber noch der Ochse. Was sollte aus diesem werden? Während er noch kopfschüttelnd darüber nachdachte, öffnete sich die Tür und ein Beamter der fürstlichen Verwaltung eröffnete ihm, daß der Ochse bereits in den Ställen Seiner Durchlaucht gelandet sei und daß der Fürst angeordnet habe, dem Herrn Kapellmeister den ordentlichen Preis für das Tier zu zahlen.

Da stand Haydn aus seinem Sessel auf, seine Miene wurde ganz heiter. Er hoste tief Luft und rief im Tone der Erlösung: „Das Ochsenmenuett! Das Ochsenmenuett!"

Diesen Namen hat die Komposition bis auf den heutigen Tag behalten.

Säugling trinkt Flußwasser

Eine merkwürdige „Wasserprobe" gehört zu den Sitten und Bräuchen der Masulu in Melanesien. Die Masulumutter geht mit ihrem neugeborenen Säugling zum Fluß und gibt dem Kinde Flußwasser zu trinken. Trinkt es, so gilt es als dem Lebenskampfe gewachsen, verweigert es das Wasser, dann gilt es als Tchwächling und verschwindet in den Fluten.

Die „gefährlichen" Alpen

Wenn auch schon in frühen Zeiten germanische Volkerstämme über die Alpen nach Süden zogen, so galt doch lange Zeit das gesamte Alpengebiet als ein Sitz böser Geister und dämonischer Gewalten und flößte den Menschen Furcht und Grauen ein. So kam es, daß erst im 16. Jahrhundert zum ersten Male eine wissenschaftliche Erforschung des großen Gebirgsmassivs erfolgte.

Drei Familien bilden eine Gemeinde

Die kleinen Halligen vor der schleswig-holsteinischen Westküste bergen nur für wenig Menschen Raum und auf mancher, so auf den kleinen Eilanden Süderoog und Südfall zwischen Pellworm, Nordstrand und der Halbinsel Eiderstedt, wohnt nur der Besitzer mit seiner Familie; die Hallig ist sein Hof, seine Scholle. Diese beiden Inselchen bilden keine selbständige Gemeinde, sondern Südfall gehört gemeindlich zu Nordstrand und Süderoog zu Pellworm. Die kleinste Gemeinde an der friesischen Küste ist die Hallig Nordstrandischmoor, im Volksmunde Lütmoor genannt; auf ihr wohnen drei Familien. Auf Gröde, das danach folgt, sind vier Familien auf Landstellen seßhaft, dazu kommt noch ein Lehrer für die kleine Schule, welche die Kinder dieser vier Familien besuchen.

Blindgänger

berühren oder sich in deren Nähe aufhalten bedeutet



Lebensgefahr!

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung.

Familienanzeigen

Monika Elisabeth. 30. 10. 44. *Helene Görgens*, geb. Paland. *Hans Görgens*, Essen-Steele, Ruhrstraße 6.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: *Erika Welt*, Sekretärin, Hattingen-Ruhr, Isenberger Straße 257. *Wilhelm Maus*, stud. agr., z. Zt. Leutn. in ein. Pion.-Batl., z. Zt. Wehrmacht. 7. Nov. 1944.

Statt Karten. Für die vielen Blumenspenden und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir allen von Herzen. *Walter Behnert und Frau*, Else geb. Graf. Bredenscheid üb. Hattingen-Ruhr, im November 1944.

Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, herzensguter Vater seines einzigen Kindes, unser lieb. Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter, der Kraftfahrer

Stabsgefr. Emil Rosendahl

im Alter von 41 Jahren durch einen feindlichen Terrorangriff den Tod fand.

In stiller Trauer: Im Namen aller Hinterbliebenen Frau Elli Rosendahl, geb. Borkenstein, und Sohn Ewald.

Herbede, Blankenstein, Altenvoerde, Düsseldorf, den 6. November 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 7. November, 15.30 Uhr, vom Trauerhause, Vormholzer Straße 31, aus statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nachmittag unsere liebe, unvergeßliche, nimmermüde Schwester, Schwägerin, unsere herzensgute Tante u. Großtante

Paula Bonner

geb. Költerhoff

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hattingen-Ruhr, den 5. Nov. 1944.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 8. November, 14.30 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes aus.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Johanna Geilenbrügge

geb. Ruthenbeck

im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb im festen Glauben an ihren Erlöser.

In tiefer Trauer:
Die Geschwister u. Anverwandten.

Blankenstein-Ruhr, Vidumestraße 7, den 5. November 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes in Hattingen aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Hart und schwer griff das Geschick in unser Lebensglück. Es nahm uns unseren heißgeliebten, immer lebensfrohen Jungen, meinen einzigen Bruder, Enkel, Neffen und Vetter,

Obergefr. Emil Freisewinkel

Funker in ein. Artl.-Regt., Inh. des EK. 2. Kl., des Sturmabz., des Verw.-Abz. und der Ostmed. Er starb im Alter von 21 Jahren am 28. September 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten. Seine Hoffnung, seine Lieben und die Heimat wiederzusehen, nahm er mit in kühle Grab.

In tiefem Schmerz: Heinr. Freisewinkel u. Frau, Juliane geb. Bottmer, Else Freisewinkel.

In Liebe und Trauer weilen wir an seinem fernen Grabe.

Hattingen-Ruhr, Dahlhauser Str. 33, im November 1944.

Das Leviten-Requiem ist am Mittwoch, 8. November, morgens 8 (10) Uhr, in der Pfarrkirche Hattingen.

Samstagmorgen 10.15 Uhr verschied nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Franz Jestel

im Alter von 52 Jahren. Er folgte seinem Sohn Paul nach 9 Monaten, der im Osten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: Frau Anna Jestel, geb. Schröder, Kinder und alle Anverwandten.

Bochum-Dahlhausen, den 4. November 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, vom Sterbehause, An der Hängebank 10, aus statt. Das Seelenamt ist am Donnerstag, 8 Uhr, in der St.-Engelbertuskirche zu Oberdahlhausen.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Nach einem Leben der unermüdlichen Fürsorge und Aufopferung für ihre Lieben entschlief am Sonntag, 5. November 1944, nach kurzem, schwerem Leiden unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Willi Grotehusmann

Auguste, geb. Meier

im fast vollendeten 47. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: Die Kinder Brunhilde und Dieter Grotehusmann, Familie Meier, Familie Grotehusmann u. alle Angehörigen, H. Redling als Verlobter.

Hattingen-Ruhr, Kreisstr. 12, den 6. November 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, 10. November, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm der liebe Gott unsern kleinen, herzigen

Norbert

Hans Georgs sonniges Brüderchen, im Alter von 17 Monaten zu sich in den Himmel.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an: Hilde van der Kemp, geb. Brecklinghaus, zugleich im Namen ihres Mannes Matthias van der Kemp, im Osten vermißt, Hans Georg van der Kemp.

Essen-Steele-Freisenbruch, Bochumer Straße 237, den 27. Oktober 1944.

Die Beerdigung erfolgte am Freitag, 3. November, 9.30 Uhr, vom Eingang des kath. Friedhofes in Steele-Freisenbruch aus. Das Engelamt hat am gleichen Tage in der Pfarrkirche St. Antonius stattgefunden.

Amtliches

Industrie-Berufsschule der Stadt Essen

Der Unterricht der Handwerker-Klassen der Abteilung Kupferdreh (Klempner, Schlosser und Bauschlosser) beginnt wieder am Montag, 6. November 1944, zu den bisherigen Unterrichtszeiten. Für die übrigen Abteilungen werden Unterrichtsort und -beginn sobald als möglich durch die Zeitung bekanntgegeben.

Essen, den 3. November 1944.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der Zulage- und Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter sowie der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter für die 69. Zuteilungsperiode kann wegen besonderer Umstände nicht nach dem üblichen Plan erfolgen. Art und Reihenfolge der Ausgabe wird noch bekanntgegeben.

Essen, den 5. November 1944.

Der Oberbürgermeister.

Obst für werdende Mütter

Auf den Abschnitt M 1 der Berechtigungskarte 68 für werdende und stillende Mütter und Wöchnerinnen wird ab sofort 1 kg Obst beliebiger Art ausgegeben. Jeder Obsthändler ist verpflichtet, die Abschnitte zu beliefern, soweit er Ware hat. Gegen Vorlage der zu je 100 aufgeklebten Abschnitte erhält der Händler bei der Hauptabrechnungsstelle des Ernährungsamtes im Deutschlandhaus einen Bezugschein, der zum Wiedereinkauf der Ware beim Großmarkt berechtigt.

Essen, den 5. November 1944.

Der Oberbürgermeister.

Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- u. Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS

Angehörige des Geburtsjahrganges 1929, die Offiziere oder Unteroffiziere in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.

Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche weitgehend erfüllt werden.

Bewerbungen sind zu richten:

a) **für das Heer:** An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando, oder bei dem Ersatztruppenteil des Feldregiments, bei dem der Bewerber eintreten will.

b) **für die Kriegsmarine:** An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando.

c) **für die Luftwaffe:** Von Offizierbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.

d) **für die Waffen-SS:** An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Dienststellen alle weiteren Auskünfte.

Das Oberkommando der Wehrmacht.

Tausch / Kauf / Verkauf

Schw. D.-Pumps Gr. 39, guterh., geg. gleichwert. br. D.-Sportschuhe Gr. 39 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8792

D.-Schuhe Gr. 39, guterh. (Pumps) gegen hohe Mädchenschuhe Gr. 35 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8786

Burschenschuhe, Gr. 41, guterhalten, gegen gleichwertige Gr. 43 und ein Luftgewehr gegen Herrenstiefel Gr. 43 zu tauschen gesucht. Glaser, Blankenstein, Holthauser Straße 8.

Guterh. Gummischuhe, Gr. 42, gegen Kinder-Ueberschuhe, Größe 24 oder 25 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle dies. Zeitung in Hattingen.

Guterh. dunkelbl. Knabensportanzug für 12—14 Jahre gegen Puppe zu tauschen gesucht. Angebote an Wunder, B.-Dahlhausen, Am Pumpwerk 13.

Schreibtisch-Garnitur, Marmor, guterh., gegen Herrenanzug Gr. 48 oder Uebergangsmantel zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen. (8698

Fotoapparat 9×12 mit Zubehör gegen kleinen Volksempfänger zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8790 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. in Hattingen.

Herd, guterh., geg. guterh. Tiefbaukinderwagen oder Sportwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8780

Schöne, große Puppe, angezogen, gegen Kinder-Dreirad zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. dieser Zeitung in Hattingen. (8776

H.-Fahrrad, gute Bereifung und Wanduhr (Regulator) geg. Nähmaschine oder Radio zu tauschen gesucht. Franz Mogilka, Bochum-Linden, Dr.-C.-Otto-Str. 52.

Vierrädrige Pferdekarre, 80 Ztr. Tragfähigkeit, gegen leichtere auszutauschen. Hattingen, Mühlenwinkelstraße 13, Tel. 2325.

Schanzen in jeder Menge zu kaufen ges. Angebote unter Nr. 8676 an die Gesch. in Hattingen.

7 Monate alter ostfriesischer Schafbock gegen Muttertier oder Geflügel und Zwerghühner, rebhuhnfarbig, Zuchtpaar, gegen anderes Geflügel zu tauschen ges. Hausberg, Hattingen-Winz, Hochstraße 27.

Wachsamer Schäferhund zu kaufen ges. Bauer Loigmann, Winz, Ruf Hattingen 3566.

Arbeitsmarkt

Hausgehilfin, fleißig und ehrlich, möglichst nicht unter 20 Jahren, sofort gesucht. Angebote unter Nr. 8783 an die Gesch. dieser Ztg. in Hattingen.

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige **Zeitungsbotin oder Boten** gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Wohnungsmarkt

Möbl. Zimmer mit Herd oder Kochgelegenheit für sofort gesucht. Angebote unter Nr. 8791 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. in Hattingen.

Suche für einige meiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen **mehrere gut möblierte Zimmer.** Angebote unter Nr. 8679 an die Gesch. in Hattingen.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Verloren / Gefunden

Sonntagabend, 9.30 Uhr, von Reschop üb. Große Weilstraße — Untermarkt braune **Kamelhaar-Wolldecke verloren.** Abzugeben in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Schw. Geldbörse verloren am 4. 11. zw. 4 und 6 Uhr von Bäckerei Timmer bis Am Krüzweg 63. Inhalt kl. Geldbetrag, 350 g Fleischmarken und F-Raucherkarte. Gegen Belohnung abzugeben B.-Linden, Am Krüzweg 63, part. r.

Geldbörse mit Inhalt und Trauring Samstagnachmittag in Café Timmer **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe im Café Timmer, B.-Linden, Hattinger Str. abzugeben.

Am Freitag, dem 20. Oktober, abends ein fast neuer **Wildlederhandschuh** in Linden, kurz vor der Dr.-C.-Otto-Str., nach Hattingen **verloren.** Gegen Belohnung in der Geschäftsstelle Hattingen abzugeben.

Brille mit dunkl. Fassung (Kapsel von Giesen in Krah) am Freitag, dem 27. 10. auf dem Wege zur Laurentius-Kirche **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben E.-Steele, Ahestr. 36 b. Schocke.

Sonntag, 5. 11., nachm. in der Lichtburg Hattingen **1 Paar dunkelbraune Pelzhandschuhe verloren.** Abzugeben an der Kasse der Lichtburg, Hattingen.

Silberner Damenring verloren. Aquamarin. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Geldbörse mit Inhalt auf der Krayer Straße in E.-Steele, gefunden. Abzuholen in der Gesch. in Steele.

Buntes Tuch am Südring **gefunden.** Abzuholen bei Bottmer, Hattingen, Grünstraße (Trinkhalle).

Junger Jagdhund (Hündin), braun, mit getigerten Läufen auf den Namen „Edda" hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Heinrich Kohsler, E.-Steele, Westfalenstraße 241.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Ab heute der herrliche Ganghofer-Film der Ufa: **„Der laufende Berg".** In den Hauptrollen: Hansi Knoteck, Paul Richter, Maria Andergast, Fritz Kampers. Tägl.: 1.30, 3.10, 5.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 5.30 Uhr. Ende 7.00 Uhr. Die Wochenschau vorher. Jugendfrei.

Central-Theater. Ab heute: Ein Revuefilm erfüllt von Schönheit und Eleganz: **„Es lebe die Liebe".** Lizzi Waldmüller, Johannes Heesters, Rolf Weih, Will Dohm. Täglich 1.25, 3.20, 5.15 Uhr. Letzter Hauptfilm 5.30 Uhr. Nicht für Jugendliche!

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf. Dienstag bis Donnerstag: **„Warum lügst Du, Elisabeth?"** mit Karola Höhn, Paul Richter. Mit Humor und Energie nimmt eine recht gescheite, kleine Frau ihr Schicksal in die Hand. Jugendliche über 14 Jahren zugelassen. Anfang Dienstag und Donnerstag: 5 Uhr. — Hauptfilm 5.30 Uhr. Mittwoch nur 2.30 Uhr.

Schauburg, Boch.-Linden. Von Montag bis Donnerstag: **„Der Schritt vom Wege"** mit: Marianne Hoppe und Karl Ludwig Diehl. Für Jugendliche verboten. Anfang 3.15 und 5 Uhr. Hauptfilm letzte Mal 5.30 Uhr.

Lida-Theater B.-Linden. Bis Donnerstag: **„Der große Preis".** Wochenschau 2.15 und 4.45 Uhr. Hauptfilm 2.30 und 5 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Ortsbauernschaft Niederbonsfeld. Am Mittwoch, 8. 11. 1944, 17 Uhr, findet bei Bachmann eine **Versammlung** statt.

Der Ortsbauernführer.

Ortsbauernschaft Buchholz. Am Freitag, dem 10. Nov. 1944, 17 Uhr, findet bei Kopperschläger eine Versammlung betr. Kontingente und Schlachtgenehmigung statt. Wegen der Wichtigkeit ist das Erscheinen aller Bauern, sowie auch der Kleinbetriebe Pflicht.

Der Ortsbauernführer.

Blick in die Heimat

Dienstag, den 7. November 1944.

Der Auftrag

Der Prokurist eines Rüstungsbetriebes kam mit einem verschlossenen und frankierten Brief ins Büro. Er wandte sich an eine junge Schreibmaschinenhilfe und sagte: „Würden Sie mir wohl den Gefallen tun, Fräulein Hedwig, und diesen sehr eiligen Brief zum Bahnhofsbriefkasten bringen? Er muß unter allen Umständen mit dem nächsten Postzug abgehen."

Hedwig war nicht nur ein allerliebstes, sondern auch ein gefälliges Mädchen. Sie nahm Auftrag und Brief entgegen. Bald war sie auf dem Bahnhof. Dort traf sie ihre Freundin Helga. Die sagte: „Der Postzug ist in fünf Minuten fällig, da mußt du deinen Brief schon eigenhändig in den Postwagenschlitz stecken." Die Freundinnen gingen gemeinsam auf den Bahnsteig.

Der Zug dampfte in die Halle. Der letzte Wagen hielt weit hinten am entgegengesetzten Ende des Bahnsteiges, und ausgerechnet das war der Postwagen.

„Och", machten Helga, „das weite Ende bis zum Postwagen laufen? Du gibst den Brief einfach einem Reisenden mit. Sieh mal, der Herr dort, der tut dir gern den Gefallen."

Der Herr hatte das Gespräch gehört. Er sah auf den Firmenaufdruck des Umschlages, stutzte, lächelte und meinte: „Geben Sie her, ich stecke ihn am Bestimmungsort in den Kasten."

Obwohl es sich um einen jungen, äußerst sympathischen und durchaus vertrauenerweckenden Herrn handelte, lehnte Hedwig ab. „Danke", sagte sie „sehr liebenswürdig. Auftrag ist Auftrag! Ich soll den Brief zur Post geben, dabei bleibt's." Auf der Promenade zum Postwagen sagte sie zu Helga: „Lieber laufe ich mir die Absätze schief, als daß ich einem wildfremden Menschen den Brief der Firma anvertraue. Vorsicht, Feind hört und sieht mit. Kann man es wissen?"

Ein Monat später! Hedwig wurde zum Chef gerufen. Der sagte: „Ich habe mich entschlossen, Fräulein Hedwig, Ihnen einen Vertrauensposten zu geben. Sie haben sich bewährt, waren stets korrekt, zum Beispiel die Sache mit dem Brief ... Tjaja, dem Herrn hätten sie ihn ruhig anvertrauen können, es war nämlich mein Sohn, der uns auf Urlaub besuchte. Er läßt Sie übrigens herzlich grüßen ..." — der Chef lachte, als wolle er die Herzlichkeit illustrieren —" ... aber — Ihr Korb hat ihm gefallen, mir auch, denn man kann nie wissen ..."

Man kann wirklich nicht wissen, welche weiteren glücklichen Folgen die bestandene Bewährungsprobe für Hedwig hat.

— Das Verhalten gegenüber der Arbeitskameradin. Mit dem verstärkten Arbeitseinsatz der Frauen ist ein neues psychologisches Problem in den Betrieben aufgetaucht. Es ist die Frage der menschlichen Stellung der Frau innerhalb der Arbeitskameradschaften. Daß die Männer ihren weiblichen Arbeitskameraden bei anstrengender Arbeit hilfreich zur Seite stehen, ist selbstverständlich. Was die Zusammenarbeit aber darüber hinaus von ihnen verlangt, hat ein reichseigener Hüttenbetrieb in vier Leitsätzen zusammengefaßt. Sie gipfeln darin, daß die Arbeitskameraden ihr Verhalten gegenüber den Frauen so einrichten sollen, wie sie ihre eigenen Frauen, Mütter oder Töchter behandelt zu sehen wünschen.

— Das Reichsgericht schützt die kinderreiche Mutter. Das Reichsgericht hat sich erneut in einer grundsätzlichen Entscheidung für den Schutz der kinderreichen Mutter eingesetzt. Nach dem Ehegesetz soll eine hoffnungslos zerrüttete Ehe, die ihren Wert für die Allgemeinheit und die Ehegatten verloren hat, nicht aufrechterhalten werden. Das Reichsgericht hat aber bereits mehrfach ausgesprochen, daß die Dinge anders liegen, wenn eine kinderreiche Mutter in Betracht kommt. Hier sprechen — wie das Reichsgericht in der neuen Entscheidung ausführt — allgemeine, insbesondere bevölkerungspolitische Gesichtspunkte dafür, die Ehe, die, ihren Wert als Kraftquell für die Volksgemeinschaft bereits erwiesen hat, grundsätzlich zu erhalten. Von der Frau kann die volle, hingebende Bereitschaft, ihre Lebenskraft für die Erhaltung und Mehrung unseres Volkes gefordert werden, wenn sie sich vor der Gefahr gesichert weiß, etwa später in einem Alter, in dem ihre Leistungsfähigkeit und Spannkraft — unter Umständen gerade infolge ihrer Leistungen vorzeitig nachlassen, ohne Schuld und gegen ihren Willen aus ihrer Stellung verdrängt zu werden. Dieser Schicksalskampf unseres Volkes verlangt erhöhte Beachtung. Im allgemeinen wird dieser Gesichtspunkt von einer Kinderzahl an Platz greifen, die der Staat mit der Verleihung des Mutterkreuzes als besondere Leistung anerkennt. Ihm kommt selbstverständlich bei größerer Kinderezahl eine gesteigerte Bedeutung zu.

Die Sozialversicherung der Schanzer

Der Reichsminister hat einen Erlaß über die Sozialversicherung der im Notdienstverhältnis, Schanzarbeiter und ähnlichen Aufgaben Herangezogenen herausgegeben. Die Notdienstordnung unterscheidet zwischen langfristigem und kurzfristigem Notdienst. Diese Unterscheidung ist auch für die Beurteilung des Sozialversicherungsverhältnisses von Bedeutung. Die Verhältnisse haben zu einer weitgehenden Auslegung des Begriffes „kurzfristiger Notdienst" in Notstandsfällen geführt. Daher bestimmt der neue Erlaß, daß auch dann, wenn der Notdienst länger als drei Tage, aber nicht länger als eine Woche dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht berührt und eine neue Sozialversicherungspflicht nicht begründet wird. Dauert der Notdienst länger als eine Woche, so bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn der Notdienstpflichtige nach der Anordnung des Reichsministers des Innern über Ansprüche der Notdienstpflichtigen auf Arbeitsentgelt bei kurzfristigem Notdienst von längerer Dauer als drei Tage Anspruch auf das regelmäßige Arbeitsentgelt und die sonstigen Bezüge aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis hat. Die bei Schanzarbeiten und ähnlichen Aufgaben eingesetzten Kräfte unterliegen unabhängig von der Dauer ihres Einsatzes dem Schutz der reichsgesetzlichen Unfallversicherung.

Der Hattinger Wilhelmsplatz im Herbst

Es fällt das Laub — der Herbstwind pfeift

Ueberfät vom bunten Laub des Herbstes liegt nun der weite Park. Einsam sehen die Bäume mit ihren immer mehr sich lichtenden Kronen in das starre Grau des Himmels. Verlassen stehen die grünen Bänke zwischen dem fahlen Gelb des Laubes. Wenn sie erzählen könnten, die Bäume und die Bänke! Viel wüßten sie zu sagen von den frohen, sonnenwarmen Tagen, von jubelndem Uebermut und still verschwiegenem Glücklichsein junger Menschen im Sommer.



(Bild: Hollender)

Nun, da die Mittagssonne schräge Bündel ihres Lichtes auf die blanke Straße wirft, wird in den alten Bäumen noch einmal die alte Sehnsucht wach, hinauszuwachsen aus der Enge, es den jungen Menschenkindern gleichzutun, die der Wind des Lebens in alle Welt verschlägt.

Wie gespannt hatten sie immer zugehört, wenn Zwei auf der Bank sich erzählten, was sie alles sahen und erlebten in den verschiedensten Städten und Ländern.

Den Ländern. Ja, davon sprachen die jungen Landser häufig zu ihren Mädchen an den langen, lauen Abenden im Sommer; sie erzählten von Kriegsgetümmel und Schlachtenlärm, von vielen seltsamen Dingen in fremden, fernen Städten.

Dann neigten sich die alten Bäume ganz tief über die Bänke, und ihre Blätter rauschten vor Staunen.

Manchmal blies der Wind sie an und trieb in schnödem Spiel die Liebenden von den Bänken.

Der Wind will stets nur allein um die Menschengeheimnisse wissen, der Prahler und Spötter. Nun macht er sich wieder breit, fegt und stürmt, um noch die allerletzten Blätter den Bäumen zu entreißen, ehe der November zu Ende ist.

Aber die gute, milde Sonne läßt allen Kraftanstrengungen des Windes zum Trotz sich nicht verdrängen. An den frühen Mittagen fallen ihre goldenen Bündel in die Straßenzeile bis zu den Bäumen hin, daß ihre welken Blätter glänzen und es wie märchenhafte Taler auf dem Platze schillert.

Schöner, ferner Traum vom Sommer. Wir denken es, so oft uns der Weg an dem jetzt so stillen Wilhelmsplatz vorüberführt. Dankbar sind wir für jedes Sonnenflimmern, das uns in den Winter geleitet als tröstender Gruß.

Mag der Wind uns noch so scharf um die Ohren sausen und die Blätter peitschen, wir wissen, daß auch diese unwirtliche Zeit vorübergehen, daß wieder neues Grünen die alten Bäume überfluten wird, wenn des Winters Bann gebrochen ist und die Sonne wieder sieghaft über die Erde hin leuchtet. Thea.

Merkwürdigkeiten beim Vogelzuge in der Heimat

Gegen Ende September sind die einheimischen Ringeltauben fortgezogen. Was an Wildtaubenpärchen bleibt, sind Tauben, die noch Junge im Nest zu füttern haben. Nach der ersten Oktoberwoche setzt dann der Zuzug aus dem Osten und Norden ein, der sich besonders in den Althölzern mit Eichel- und Bucheckermast bemerkbar macht. Manchmal sind in der niederrheinischen Tiefebene in Laubholzwäldern viele Hunderte solcher Tauben in stattlichen Nahrungsverbänden vereinigt, die in milden Wintern bei uns bleiben. Bei den nordischen Drosseln ziehen zuerst die Sing-, dann die Wein- und zuletzt die Wacholder- und Misteldrosseln in niederrheinischen Landschaften zurück und nisten hier, im Gegensatz zu ersteren, immer häufiger. Daß die nordischen Vertreter unserer standhaften Schwarzamsel ziehen, kann man um Mitte Herbst an solchen Vögeln feststellen, die grauweiße Säume um jedes Federchen am Leibe haben. Eigenartig sind die Schwärme der Kiebitze, Stare und Saatkrähen, die monatelang bei uns verweilen.

Zwei Pferdewärter streiten, und wie der eine recht schreit, wirft ihm der andere einen Roßapfel direkt ins offene Maul hin. „So," sagt der andere, „der bleibt drin, bis der Wachtmeester kommt!"

Wenn der Sammeleifer zu groß wird

Die Umsatzsteuerpflicht des Briefmarkensammlers — Entscheidung des Reichsfinanzhofes

Der Reichsfinanzhof hat in einer Entscheidung grundsätzliche Ausführungen über die Umsatzsteuerpflicht des Briefmarkensammlers gemacht, die angesichts der weiten Verbreitung des Sammelns von Briefmarken von allgemeiner Bedeutung sind. Es handelt sich um die Beschwerde eines Reichsbeamten, der schon seit seiner Schulzeit Briefmarken sammelte, die Marken nicht nur angekauft, sondern auch einen dauernden Briefmarkentausch getätigt hatte. Zunächst hatte er die Absicht, die vorhandenen Markensammlungen seinen Kindern als Vermögen zuzuwenden. Im Jahre 1939 faßte er aber den Plan, einen großen Teil seiner Sammlungen unter Ausnutzung der günstigen Preiskonjunktur zu Geld zu machen. Er erzielte Verkaufserlöse von rd. 100 000 RM., die er in einem Landgut und Schuldverschreibungen des Reiches anlegte. Das Finanzamt zog ihn mit diesen Beträgen zur Umsatzsteuer heran, da es in dem Markenverkauf eine gewerbliche Betätigung sah. Auf die Beschwerde führt der Reichsfinanzhof u. a. aus: Gewerblich oder beruflich ist jede nachhaltige Tätigkeit zur Erzielung von Einnahmen. Wendet man diesen Rechtssatz auf das Sammeln von Briefmarken an, so kommt man zu dem Ergebnis, daß jeder ernsthafte Briefmarkensammler, der durch nachhaltigen Tausch von Briefmarken seine Sammlung zu vergrößern und zu vervollständigen sich bemüht, ein Unternehmer im Sinne des Umsatzsteuergesetzes ist. Damit ist jeder Briefmarkensammler umsatzsteuerpflichtig, auch wenn er die Briefmarken nur durch dauernden Tausch erwirbt. Es widerspräche auch dem Rechtsgefühl, wenn der berufsmäßige Sammler Umsatzsteuer bezahlen muß, während der Liebhaber, der sich damit auch vielfach Vermögenswerte schafft, steuerfrei ausgehen soll. Nirgends im Umsatzsteuergesetz ist eine Ausnahmebestimmung für die Liebhabertätigkeit vorgesehen.

Hattingen Stadt und Land

— Auszeichnung. Der Gefreite Erich Gange-Wette wurde mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

— Billard-Wettstreit. Der im Restaurant Friedrichshöhe stattgefundene Rückkampf zwischen dem Klub der Billardfreunde und der Billardkameradschaft endete, nachdem der erste Kampf von letzterer mit 6:1 gewonnen wurde, unentschieden mit 4:4-Punkten.

Blankenstein

— Geschäftsjubiläum. Die Firma Karl Middelanis, Textil-Reisegeschäft in Blankenstein-Ruhr, kann am 10. November 1944 auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Das Geschäft hat seinen Ursprung in einer handwerklich betriebenen Tuchweberei, die gemeinsam mit anderen gleichgearteten Firmen des Ortes die Tradition eines alten einheimischen Gewerbezweiges beschloß. Die Fortschritte der Technik der Textilindustrie nötigten die Blankensteiner Tuchweber, entweder bedeutende Mittel für den Ausbau der Betriebe anzulegen oder aber sich auf verwandte Geschäftszweige umzustellen. Viele von ihnen wählten den Weg des Warenvertriebes im Reisegeschäft, das auch den finanziellen Gegebenheiten insoweit mehr Rechnung trug, als es ohne besondere Aufwendungen begonnen werden konnte. Von diesen Textil-Reisegeschäften ist aber die überwiegende Mehrzahl im Laufe der Jahre ebenfalls von der Bildfläche verschwunden.

Bredenscheid-Stüter

— Nähberatung der NS-Frauenschaft. Am Mittwoch, dem 8. November 1944, findet um 16 Uhr bei Wirt Wienand unsere Nähberatung statt. In Niederstüter ist die Nähberatung in der Schule Kleine Kuh am Donnerstag, dem 9. November 1944, von 16—18 Uhr.

Sprockhövel

— Sein 40jähriges Mieterjubiläum konnte am 1. November der Bergrevalide Karl Dietzel aus der Osterfeldstraße begehen. Vier Jahrzehnte lebt er mit seiner Familie in bester Hausgemeinschaft mit der Hausbesitzerin, der Witwe Wilhelm Hegenberg. Mieter und Vermieterin herzlichen Glückwunsch.

— Ausfallende Sonntagszüge. An den Sonntagen fallen die Züge 20 Uhr ab Sprockhövel nach Wichlinghausen und 21.57 Uhr ab Sprockhövel nach Hattingen aus.

Linden-Dahlhausen

— Auszeichnung. Der Uffz. Karl-Heinz Grunwald aus B.-Linden wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

— Goldenes Ehejubiläum. Morgen können die Eheleute Meinolf Driller und Clara, geborene Berning, wohnhaft in Dahlhausen, Scharpenseelstraße 196, in geistiger Frische das schöne Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubelbräutigam stammt aus der Paderborner Gegend und ist am 26. Januar 1867 geboren. Soldat war er bei den 13ern in Diedenhofen. Nachher kam er nach Dahlhausen und arbeitete an die 40 Jahre auf der hiesigen Zeche. Als alter Skatspieler versäumt er keine Gelegenheit, mit seinen Kumpanen zu spielen. Beschäftigung hat er in seinem Garten. Die Jubelbraut, eine gebürtige Dahlhauserin, jetzt 71jährig, schenkte 10 Kindern das Leben und trägt mit Stolz das Ehrenkreuz der deutschen Metter in Gold. Die Heimatzeitung gratuliert dem Jubelpaar herzlich.

Weitmar

— Gang durchs Friedrichstal. Dort, wo das „Große Weitmarer Holz" mit silbernem Birkenhang ins Tal fällt, sänat ein reizendes Tälchen an, das Friedrichstal, das auch zur jetzigen Zeit eine Reihe von Schönheiten zur Schau trägt. Im herbstlichen Blättergold rahmen mächtige Bäume die Stille dieses abgeschiedenen Tales ein. Als beredter Zeuge einer vergangenen Zeit, in der es noch lebhafter hier im Tal zuging als heute, ragt am Eingang ein hoher, bruchsteingemauerter Turm „der alte Schacht", empor. Das Friedrichstal ist die Scheide zwischen Stiepel und Sundern. Vor vielen Jahren wurde hier einmal Blei gewonnen, wie uns der Straßenname „Am Bliestollu" verrät. Später rollten dann die Kohlenzüge durch die „Schleppbahne", die nur noch die ganz alten Stiepeler und Sunderner Bürger gekannt haben.

Nachrichten aus Steele

— Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 69. Zuteilungsperiode wird voraussichtlich in der Zeit von Mittwoch, den 8. November, bis einschl. Sonnabend, den 11. November, erfolgen. Am Montag, dem 6. und Dienstag, dem 7., werden Karten also noch nicht ausgegeben. Die Verteilung auf die einzelnen Wochentage wird noch bekanntgegeben.

— Beförderung. Der Unteroffizier Karl-Heinz Schröder wurde zum Feldwebel befördert. Wir gratulieren.

— Auszeichnung. Der Gefreite Willi Heiermann wurde, nachdem er vor 9 Wochen das E. K. 2. Klasse erhalten hatte, mit dem E. K. 1. Klasse ausgezeichnet. Die Heimatzeitung gratuliert dem tapferen „Kanarienberger".

(t) Ihren 81. Geburtstag konnte gestern Frau Emilie Hackert feiern. Die Heimatzeitung gratuliert ihrer langjährigen Leserin herzlich und wünscht ihr noch einen langen, geruhsamen Lebensabend. — Heute kann der Konditormeister Franz Fischer sein 84. Wiegenfest feiern. Das Geburtstagskind führt heute noch sein Geschäft, und erst dann wird es sich „zurückziehen", wenn nach dem Kriege sein Enkel wieder in die Backstube einzieht, um das Vermächtnis seines verstorbenen Vaters aus den Händen des Großvaters zu übernehmen. Auch Franz Fischer sei herzlich gratuliert.

(h) „Dores von der Ruhr" ging heim. Einer unserer bekanntesten Steeler Bürger, Theodor Großböhmer, wurde gestern zu Grabe getragen. „Dores von der Ruhr", der Name, mit dem er viele seiner heiteren Verse in echtem Steeler Platt zeichnete, zeugt von der Heimatverbundenheit des Verstorbenen. Seine vielen Freunde lauschten immer wieder gern seinen Anekdoten aus Steeler Vergangenheit in unverfälschter Steeler Mundart. Treffend sicher zeichnete er dabei seine lieben Mitmenschen und war doch überall ein gern gesehener Gast. Trotz seinem hohen Alter war er Tag für Tag unermüdlich tätig; seinem erlernten Schuhmacherberuf war er bis zur letzten Stunde treu. Viele Jahre gehörte er auch der Steeler freiwilligen Feuerwehr an. Durch seinen urwüchsigen Humor wird er allen Steelenern unvergessen sein.

Der grasgrüne Buddha

KRIMINALROMAN / OSCAR HERBERT BREUCKER

15. Fortsetzung

Rasamuri nickte. „Der Verlust dieser Figur mit ihrem wertvollen Inhalt wird von uns als nationales Unglück empfunden", erwiderte er. „Ich stehe Ihnen gern zu Diensten und werde Ihnen gefällig sein, wo ich es nur kann. Aber in diesem einen Punkt möchte ich Sie bitten: ersparen Sie mir, von dieser schrecklichen Sache zu sprechen."

Ich griff nach einem Bleistift und drehte ihn in den Fingern. Er wollte nicht darüber sprechen! Das war ja bemerkenswert. Helga warf mir einen warnenden Blick zu. Auch sie hatte begriffen, wo hier der Hase im Pfeffer lag.

Rasamuri hatte seine Bitte mit einer fast klagenden Stimme vorgetragen. Für wie dumm hielt er mich eigentlich? Hatte er immer noch nicht begriffen, wie tief er in der Klemme saß, trotz einwandfreier Alibis?

Ich versuchte meine peinliche Ueberraschung zu verbergen. Rasamuris Hände bewegten sich, als suche er eine Frage zu formen, die nicht über seine Lippen wollte. Aber er sagte nichts. Er war auf seiner Hut. Jedes unbedachte Wort konnte ihn verraten.

Warum blickte er immer so verstohlen im Zimmer herum, wenn er sich unbeobachtet glaubte? Der Sockel, wo der Buddha gestanden hatte, erregte seine besondere Aufmerksamkeit.

In Helgas Augen leuchtete es triumphierend auf. Auch ihr war Rasamuris Aufmerksamkeit für den leeren Sockel nicht entgangen.

Er blieb etwa eine Stunde. Plötzlich hatte er es sehr eilig. Ich versuchte, ihm zum Abendessen einzuladen, aber er lehnte dankend ab. Als er fort war, wollte Helga sich ebenfalls verkrümeln, aber es gelang mir, wenigstens sie als Partner für den Abendtisch zu gewinnen.

„Er ist ein sehr sympathischer Mensch", sagte sie während des Essens. „Er benahm sich sehr korrekt, nur hin und wieder schien er etwas nervös. Glauben Sie, daß er ein Mörder ist?"

Ich verneinte entschieden. „So kommt er mir nicht vor. Aber er hat mit der Sache zu tun, darüber besteht kein Zweifel."

„Natürlich hat er das. Sie hätten ihm nachgehen sollen", tadelte sie.

„Kommissar Hillebrandt hat mir jede weitere Einmischung verboten", entschuldigte ich mich. „Warum sollte ich ihm auch nachgehen? Er wird sich jetzt auf die Eisenbahn setzen und nach Witten fahren."

„So? das wissen Sie also ganz genau? Ich sage Ihnen: er ist nicht nach Witten gefahren. Er bleibt hier, um die Figur zu suchen."

„Sie halten also meine Aktivität nicht für stark genug?"

Sie sah mich lange an. „Doch, Sie waren bisher aktiv genug. Aber bei Rasamuri liegt die Lösung dieses ganzen Falles, davon bin ich fest überzeugt."

Ich lächelte über ihren Eifer, aber dieses Lächeln sollte mir bald genug vergehen. Nach dem Abendessen brachte ich sie zur Roonstraße. Sie schien sehr müde zu sein und verabschiedete sich rasch. Mir blieb nichts anderes übrig, als langsam wieder nach Hause zu gehen.

Bis etwa elf Uhr las ich in alten Zeitschriftenbänden und begab mich dann zur Ruhe. Entgegen meinen sonstigen Gepflogenheiten verschloß ich neuerdings mein Schlafzimmer von innen. Lange Zeit noch dachte ich über Rasamuri und seinen geheimnisvollen Doppelgänger nach, bis ich endlich einschlief.

Durch ein Geräusch wurde ich aus dem Schlaf gerissen. Ich erhob mich in sitzende Stellung und griff mit der linken Hand nach dem Schalter der Nachttischlampe. Diese Bewegung weckte mich vollends. Meine Uhr zeigte fast halb drei. Ich hatte also fast drei Stunden geschlafen. Da ich einen sehr gesunden Schlaf habe, mußte es schon ein außergewöhnliches Geräusch gewesen sein, das mich geweckt hatte. Ich hörte deutlich einen klirrenden Ton, der sich allmählich verdichtete und tiefer und tiefer wurde, der aus dem Summen in ein Dröhnen überging, und nun wie ein brausendes Gebrüll den ganzen Raum erfüllte. Ich wußte es ganz genau: das war Täuschung. Es waren meine Nerven, die zum Zerreißen angespannt waren, und das Brausen, das in meinen Ohren gellte, war nichts als das Rauschen meines eigenen Blutes, das fiebernd durch die Adern jagte.

Ich horchte mit angehaltenem Atem. Es war sehr still in dem Zimmer, sehr still im ganzen Haus. Das Geräusch des tickenden Weckers kam mir überlaut vor in der Atmosphäre der Erwartung. Die Möbel — der Stuhl mit meinen Kleidern darauf, dort hinten der das Halbdunkel reflektierende Spiegel — alles schien auf etwas zu warten, etwas, das unbedingt geschehen mußte.

Irgendwo im Hause regte sich etwas. Eine Tür wurde geöffnet. Schlürfende Schritte, die den Eindruck erweckten, als zögerten sie zwischen jedem Aufheben und Niedersenken, tasteten sich an meinem Zimmer vorbei, blieben einen Augenblick stehen und gingen dann, leiser werdend, die Treppe hinunter, bis sie von der Stille aufgesogen wurden.

„Elender Feigling, der du bist!" rief ich mir selber zu. Ich stürzte aus dem Bett und öffnete die Türe. Tastend fand ich den Lichtschalter und stürmte die Treppe hinab.

Mitten in meinem Arbeitszimmer, das hell erleuchtet war, stand Rasamuri.

„Ach — Sie sind es?" fragte ich bekümmert.

Rasamuri starrte mich aus fieberig glänzenden Augen an. In der rechten Hand hielt er eine Maschinenpistole. Nach Hillebrandts Hypothese war der falsche Dr. Terpe mit einer solchen Waffe getötet worden.

Rasamuri schien mir sehr verändert. Seine Gesichtszüge waren verzerrt — ein ganz anderer Mensch stand da vor mir — und doch war er es — derselbe, der mit mir im gleichen Raum vor einigen Stunden noch gemütlich geplaudert hatte.

„Wo ist die Figur ...?" fragte er tonlos.

„Mann — Sie sind wahnsinnig!" herrschte ich ihn an. „Die Schuld steht Ihnen ja auf der Stirne geschrieben! Sie sind ..." Ich verstummte jäh, denn die schreckliche Veränderung in Rasamuris Zügen verschlug mir die Rede.

„Seien Sie still!" zischte er. „Ich bin nicht hiergewesen, verstehen Sie mich? Ich liege drüben in Witten im Hotel, was jeder dort bezeugen kann. Sie machen sich lächerlich, wenn Sie behaupten, ich sei hiergewesen."

„Ich frage Sie: haben Sie den Mann, den Sie für Dr. Terpe hielten, erschossen?"

„Nein!" sagte er mit harter Stimme. „Nein, ich habe ihn nicht erschossen."

„Und warum führen Sie die Pistole mit sich?"

„Zu meiner eigenen Sicherheit", erwiderte er. „Wo haben Sie die Figur?"

„Ich habe sie nicht mehr", erwiderte ich. Langsam kehrte meine Ruhe wieder zurück. „Die Figur wurde von dem Mann, der sich als Dr. Terpe ausgab, hier von diesem Sockel gestohlen."

Er ließ die Pistole sinken und es schien, als käme eine Erschlaffung über ihn. Schweißperlen standen ihm auf der Stirne. „Ich muß die Figur haben", sagte er. „Ich muß sie finden oder ..."

„Oder ..."

„Ich versichere Ihnen, ich leide entsetzlich. Ich kann es nicht mehr lange ertragen und am Leben bleiben — nicht lange mehr, ohne irrsinnig zu werden." Er hatte in schnellen, abgehackten Sätzen gesprochen, mit einer unnatürlich tiefen Stimme. Seine Augen hatten statt ihrer gewöhnlichen Farbe ein glühendes Schwarz angenommen. Darunter lagen Schatten, so dunkel, daß sie wie Verletzungen aussahen.

„Sie waren in der Mordnacht nicht in dem Hause in der Roonstraße?" fragte ich.

Seine Lider senkten sich einen Augenblick über den Glanz seiner Augen, ehe er auch diese Frage verneinte. „Nein, ich war nicht im Hause. Ich hatte Dr. Terpe wohl verfolgt, aber ich habe das Haus nicht betreten. Ich hörte aber den Schuß."

„Sie sind in mein Haus gedrungen, um die Buddha-Figur zu suchen?"

Er nickte mechanisch. „Sie scheinen die Figur tatsächlich nicht mehr zu besitzen. Es ist gut. Ich werde jetzt gehen."

„Das werden Sie nicht!" versetzte ich scharf. „Ich werde den Kommissar anrufen, und Sie werden ..."

„Ich werde jetzt gehn!" herrschte er mich an und hob in bedrohlicher Absicht die Pistole. „Sie werden mich nicht daran hindern!"

Die Situation war reichlich fatal. Würde er bis zum äußersten schreiten, wenn ich ihn jetzt zurückzuhalten versuchte?

Rückwärts ging er zur Türe, immer die Waffe auf mich gerichtet. Dann verschwand er mit Blitzesschnelle. Als ich die Haustüre erreichte, konnte ich nicht einmal feststellen, ob er in rechter oder linker Richtung über die Straße gelaufen war.

Mir blieb nichts anderes zu tun übrig, als an das Telephon zu laufen, um Hillebrandt anzuläuten. Er kam verhältnismäßig rasch an den Apparat und hörte meinen Bericht an.

„Warten Sie auf mich!" rief er und hing sofort ein.

Ich warf mich in einen Sessel und harrte der Dinge, die da noch kommen sollten. Kurze Zeit darauf schrillte meine Hausglocke. Es war Helga, die mit allen Zeichen des Schreckens in das Haus gelaufen kam.

„Denken Sie sich ..." begann sie und ließ sich erschöpft nieder. „Denken Sie sich ..."

„War er auch bei Ihnen?" fragte ich. „Entschuldigen Sie, wenn ich Sie im Schlafanzug empfange, aber ich kann nichts dafür."

„Es war jemand im Haus", erzählte sie hastig. „Ich wagte nicht, mein Zimmer zu verlassen. Aber fast eine Viertelstunde ist jemand durch das Haus geschlichen. Ich hörte deutlich die Schritte. Einmal kamen die Schritte an meinem Zimmer vorbei. Ich bin fast gestorben vor Angst. Erst nach langer Zeit nahm ich mir ein Herz, kleidete mich an und bin zu Ihnen gelaufen."

„Hören Sie mal ganz genau zu", sagte ich und erzählte ihr mein Erlebnis.

Fortsetzung folgt.